

*Clarissa Hyde*

Folge 46

**Die Küste der  
Zombiewachen**

Thorsten Roth

Thorsten Roth

# **Die Küste der Zombiewachen**

*Clarissa Hyde Nr. 46 (Teil 1 von 2)*

# Inhaltsverzeichnis

[Die Küste der Zombiewachen](#)

[Vorschau](#)

[Glossar](#)

[Impressum](#)

---

## DIE KÜSTE DER ZOMBIEWACHEN

---

Der Mann fror, denn die Temperaturen gingen inzwischen auf den Nullpunkt zu. Trotzdem musste er an dem einsamen Stück schottischer Küste sitzen und etwas suchen, was es eigentlich gar nicht geben konnte und durfte.

Es war sein Job, das geheimnisvolle Labor zu suchen, und er rechnete gar nicht mehr damit, es jemals zu finden. Doch zu diesem Zeitpunkt wusste er noch nicht, dass man ihn bereits gefunden hatte.

---

Es ging bereits auf 3 Uhr morgens zu, es war stockdunkel, denn auch der dünne, sichelförmige Mond konnte die Szenerie nicht mehr beleuchten.

Die Dunkelheit war dem Mann egal, er hatte ein Nachtsichtgerät, mit dem er selbst in dunkelster Nacht zwei Mücken beim Liebesspiel beobachten konnte. Doch das war nicht sein Ziel, er war hier, um eine geheimnisvolle Fabrik, ein gut verstecktes Labor zu finden.

Dabei wussten seine Vorgesetzten nicht einmal, was in diesem Labor überhaupt hergestellt oder erforscht wurde. Es gab gar keine Daten dazu, doch die CIA hatte Informationen aufgefangen, dass es dort, im hohen Norden Schottlands, so ein Labor geben musste. Stellte sich natürlich die Frage, warum sich die CIA, also der amerikanische Geheimdienst für ein Labor in Schottland interessierte.

Ausschlaggebend dafür war ein Verrückter gewesen, der in New Mexiko aufgegriffen worden war. Er hatte behauptet, eine geheime Terrororganisation wäre dabei, mehrere Labors über den Globus verteilt aufzubauen, um neue, ultimative Waffen des Schreckens zu erforschen.

Die Amerikaner reagierten darauf natürlich sehr allergisch, vor allem nach den Ereignissen des 11. September. In den Chefetagen des CIA führte der Fall fast zur Paranoia und man ging lieber einer Falschmeldung nach, als dass man nicht alles versuchte, um dem Terror Einhalt zu gebieten.

Während außenpolitisch bereits die Zeichen auf Krieg in Afghanistan standen, untersuchte die CIA selbst die abwegigsten Spuren, die zwar wieder neue Hinweise, aber keine Beweise und erst recht keine Verhaftungen von Terroristen produzierten.

Angeblich sollte eine Fabrik in New Mexiko existieren, aus der jener Verrückte gerade erst entflohen war. Er konnte sie aber nicht wiederfinden, und deshalb gab es in

den Staaten leider keine wirklich heiße Spur mehr. Auf der britischen Insel war man zumindest etwas weiter, denn schon mehrmals war ein unidentifiziertes U-Boot beobachtet worden, wie es irgendwo im Norden Schottlands Festland ansteuerte.

Es war aber kurz vor dem Landen vom Sonar beziehungsweise Radar verschwunden, so dass man das Zielgebiet nur auf die Provinz Sutherland einschränken konnte, mehr aber leider nicht. Der englische Geheimdienst war bisher nicht einmal offiziell eingeweiht worden, deshalb konnte man von dort auch keine Hilfe erwarten und musste die Suche alleine fortsetzen, das heißt mit eigenen Agenten.

Greg Hawkes war dabei jetzt schon der zweite Agent, der ganz oben im Norden, nur wenige Meilen entfernt von Cape Wrath, der nördlichsten Ecke des schottischen Festlandes, das Labor finden sollte.

Der erste Agent, ein Neuling, fast noch ein Praktikant, war vor drei Tagen plötzlich verschwunden und hatte sich nicht mehr wie abgesprochen per Funk gemeldet. Ging auch nicht gut, doch schon am nächsten Tag hatten ihn Fischer an der Steilküste gefunden, mit gebrochenem Genick und deformierten Körper.

Was man nicht mehr sicher hatte herausfinden können war, ob der junge Mann bereits tot gewesen war, bevor er abgestürzt war. Der Pathologe hatte die Vermutung geäußert, dass ihm das Genick schon vorher von einer sehr kräftigen Männerhand gebrochen worden war.

Nun sollte Hawkes den Fall übernehmen, er war kein blutiger Anfänger wie sein Vorgänger, sondern schon seit mehr als 15 Jahren in dem Geschäft. Er hatte verdammt viel in der Zeit erlebt, so dass es ihm nie langweilig geworden war.

Eine Zeitlang war der Job zwar etwas ruhiger geworden, nachdem der kalte Krieg immer mehr nachgelassen hatte. Doch inzwischen gab es den Terror, dazu immer wieder Konflikte mit einigen der verbliebenen kommunistischen Staaten wie Kuba, China und Nordkorea. Auch der Zerfall des früheren Hauptgegners bedeutete zusätzlichen Handlungsbedarf.

Die Aufgabengebiete waren damit andere geworden, aber über Mangel an Arbeit konnte sich Hawkes derzeit nicht beklagen. Er war gerade von einer Spionagemission, oder eher eine Aufklärungsmission für einen Kampfeinsatz, aus Afghanistan zurückgekommen, als er den neuen Auftrag erhalten hatte.

Er hatte zunächst gelächelt, ein Labor auf den britischen Inseln zu finden konnte ja nicht so schwierig sein. Das Land war nicht so einsam und riesig wie Afghanistan, die Menschen waren eher hilfsbereit und sprachen die gleiche Sprache wie er, man war ja verbündet. Es würde daher bestimmt nicht lange dauern, bis er sein Ziel erreichen würde. Doch er hatte sich getäuscht.

Auf die leichte Schulter konnte er den Fall sowieso nicht nehmen, nachdem er Fotos seines toten Kollegen gesehen hatte. Eine Gefahr musste es hier geben, aber Greg wusste nicht, woher sie kam und wie sie aussah.

Dabei war ihm bisher noch nichts aufgefallen, was irgendwie einen Hinweis auf das Labor bringen konnte. Er hatte keine leerstehenden Gebäude gefunden, keine Fabrikhallen, keine Wachleute, keine elektrischen Zäune, keine geheimen Transporte und auch kein U-Boot.

Hier am äußersten Ende von Schottland gab es nur das Meer und die einsame Landschaft mit seinen steil abfallenden Küsten. Dabei war eine Sache ungewöhnlich. Auch Tiere gab es hier nicht mehr viele zu sehen.

Wenige Meilen entfernt gab es saftige Wiesen mit Kühen oder Schafen, doch hier standen die Wiesen leer. Das Land wäre sogar nutzbar zu machen, doch niemand wollte hier arbeiten und das Land bestellen oder Vieh hüten. Nur ungefähr drei Meilen entfernt lag ein kleines Fischerdorf, das nur *Village from Cape Wrath* genannt wurde

Früher hatte das Dorf mal alleine vom Fischfang ganz gut gelebt, doch jetzt fuhren nur noch maximal drei Schiffe jeden Tag heraus. Die Leute lebten jetzt vom Tourismus, denn es gab immer wieder Menschen, die diesen Ort besuchen wollten.

Einer der Bewohner hatte diesen Trend für sich so gut wie möglich genutzt, nämlich O'Riley, der Wirt des Dorfpubs, den dieser nun zu einem kleinen Hotel oder besser einer Pension erweitert hatte. Für Hawkes war das die beste Informationsquelle, wobei der Agent wieder an sein Gespräch mit dem Wirt dachte, das er noch vor einigen Stunden geführt hatte.

---

„Guten Abend, Sir“, begrüßte O'Riley seinen derzeit einzigen Übernachtungsgast, als dieser die Holztreppe aus dem ersten Stock hinunter schritt.

„Hallo, O'Riley, alles klar?“, antwortete Hawkes.

„Klar, Sir, es ist noch recht früh, deshalb habe ich noch nicht so viel zu tun.“

Der Wirt hatte Recht, noch hatte er keine Gäste. Es war erst kurz nach 19 Uhr, für die Fischer noch zu früh. Die waren gerade dabei, alles für den morgigen Arbeitstag vorzubereiten, sie würden aber bald auftauchen, um sich in der geliebten Atmosphäre des Pubs von der Arbeit zu erholen und sich auszutauschen.

„Dann haben Sie doch bestimmt ein wenig Zeit für mich, ich hätte da ein paar Fragen? Sie trinken doch bestimmt einen mit mir, oder?“

„Sicher, setzen Sie sich doch hier an die Theke, ich hole uns einen Schnaps und ein Guinness.“

Hawkes wollte zwar eigentlich nichts trinken, er war schließlich im Dienst und musste nüchtern sein, doch hier in Schottland galten andere Regeln. Wenn er sich ihnen nicht unterwarf und mit dem Wirt einen trank, würde er auch keine Informationen bekommen. Das war nun einmal so.

Hawkes setzte sich auf einen der eher unbequemen Barhocker, während O'Riley die Gläser füllte. Den Schnaps, ein Selbstgebrannter mit einem viel zu geringen Anteil an Wasser, kippten sie als erstes weg, wobei der Agent das Guinness schon alleine zum

Nachspülen brauchte.

„Wie lange leben Sie eigentlich schon hier, O’Riley?“, begann Hawkes das richtige Gespräch.

„Mein ganzes Leben. Der Pub gehörte früher meinem Vater, als das Dorf auch noch etwas größer war. Ich habe ihn dann übernommen, als mein Vater starb.“

„Wie groß war das Dorf denn mal?“

„Hmmm, da muss ich lange zurückblicken. Bis an die 500 Menschen waren es mal, jetzt sind es keine 40 mehr. Unser kleines Dorf stirbt nach und nach aus.“

„Die wenigen jungen Menschen zieht es in die Stadt, stimmt’s?“

„Ja, hier ist kein Geld mehr zu verdienen. Die Fischbestände sind größtenteils abgegrast, von dem war unsere wenigen Fischer noch fangen, könnte kaum eine Familie ernährt werden. Wären nicht die Touristen, die ab und zu hier auftauchen, könnten wir das Dorf ganz dichtmachen.“

„Mir ist aufgefallen, dass es hier um das Dorf herum kaum Viehzucht gibt, das finde ich ungewöhnlich. Dabei gibt es einige Meilen südlich sehr viele Schafherden, vereinzelt auch Rinder.“

„Wir sind Fischer, keine Viehzüchter, die meisten haben es noch nie versucht und wollen sich auch nicht mehr umstellen.“

„Aber das ist doch eine gewaltige Verschwendung. Vermieten oder verpachten Sie doch die Wiesen an die Viehzüchter aus den anderen Dörfern, damit wäre allen geholfen, denke ich.“

„Nein, das geht nicht?“

„Huch, warum nicht?“

„Das kann ich Ihnen nicht sagen, sorry.“

„Können oder wollen Sie nicht?“

„Ich habe Angst, dass Sie mich auslachen, Mr. Hawkes.“

„Ich lache nicht, aber jetzt gebe ich auch keine Ruhe mehr, Sie haben mich neugierig gemacht.“

„Nun, die Region um das Cape ist verflucht.“

„Verflucht? Was meinen Sie damit?“

„Das ist schwer zu beschreiben. Bis letztes Jahr war noch alles OK, aber dann hat es plötzlich angefangen. Manchmal sind Tiere verschwunden, andere wurden tot aufgefunden. Einer der Schäfer blieb mal mit seinen Hunden eine Nacht über bei den Schafen, am nächsten Morgen hat man ihn und seine Hunde gefunden, alle tot.“

„Gibt es vielleicht Wölfe dort? Oder ist es das Monster von Loch Ness auf Ausflug, ha, ha?“

„Jetzt lachen Sie doch!“

„Sorry, das wollte ich nicht. Aber erzählen Sie, woran kann das liegen? Ich glaube nicht an Flüche.“

„Ich eigentlich auch nicht. Dabei weiß man, wenn man unter so vielen Seeleuten lebt, dass es einiges mehr gibt, als wir das normalerweise glauben würden. Und das ist kein Seemannsgarn, das ist Realität. Man sieht schon, dass etwas nicht stimmt, wenn man nur die Tiere beobachtet.“

„Echt, wie äußert sich das?“

„Die Schafe ließen sich gar nicht mehr auf die Weiden treiben, sie wollten immer weglaufen. Dabei sind Schafe dumme Tiere, aber sie haben ihren Instinkt, und der sagt ihnen, *lauf weg*.“

„Und mit dem Instinkt der Schafe geben sich die Männer hier zufrieden?“

„Zwei Fischer, zwei Brüder, wollten das Geheimnis ergründen, sie haben sich dafür eine Nacht lang mit Gewehren auf die Lauer gelegt. Kurz nach Mitternacht ist der eine völlig aufgelöst ins Dorf gestolpert, schwer verletzt und wahnsinnig. Er stammelte etwas von Zombies und lebenden Leichen. Seinen Bruder hat man nur tot gefunden, furchtbar zugerichtet. Seitdem traut sich keiner aus dem Dorf nachts mehr dorthin.“

„Hat denn sonst jemand die angeblichen Zombies gesehen?“

„Nicht so direkt. Aber ein Fischerboot ist mal sehr spät wieder in den Hafen gefahren, dabei hat einer der Fischer die Felsen mit dem Fernglas beobachtet. Er meinte, er hätte ein paar Lichter gesehen, Rauch und außerdem Gestalten, die wie tot aussahen, aber trotzdem herumgelaufen sind.“

„Interessant, sehr interessant.“

„Sagen Sie mal, Mr. Hawkes, warum interessiert Sie das so? Sie sagten doch, Sie würden hier nur Urlaub machen wollen.“

„Wenn es Geheimnisse gibt, dann finde ich das spannend, Urlaub hin oder her. Und dies ist ein Geheimnis, aber ich glaube, ich kenne die Lösung.“

„Und wie soll die aussehen?“, fragte der Wirt mit einer Mischung aus Neugierde und Überheblichkeit, denn er glaubte seinem Gast kein Wort.

„Ich glaube, dass es irgendwo in der Nähe der Felsen ein geheimes Labor gibt, und die angeblichen Zombies sind Wachen. Sie bringen jeden um, der sich dort aufhält und möglicherweise das Labor finden könnte.“

„Ein Labor? Davon weiß ich nichts, das kann ich mir auch nicht vorstellen. Dort gibt es nichts, nur Steine, Wiesen und viel Wasser.“

„Warten Sie mal ab, ich werde das Geheimnis der Zombies schon lüften.“

„Sie wollen dort hin? Machen Sie das besser nicht, das ist zu gefährlich, Sie kommen nicht mehr lebend zurück.“

„Ich habe keine Angst und kann ganz gut auf mich aufpassen.“

„Ihr Selbstvertrauen in allen Ehren, aber mir wäre es dann lieber, wenn Sie ab heute ihre Rechnung immer im Voraus bezahlen.“

„Ha, ha, Sie trauen mir ja nicht viel zu.“

„Wollen Sie schon heute Nacht zu den Felsen?“



„Ja, klar, warum nicht?“

„Dann rechne ich schon mal damit, morgen ein Frühstück weniger machen zu müssen, Mr. Hawkes“, antwortete der Wirt und schaute seinen Gast mit einer seltsamen Bestimmtheit und gleichzeitiger Sorge an

Zwar nahm Hawkes den Mann und seine Ängste nicht wirklich ernst, aber er wusste nun, dass O'Riley keine Witze machte. Er glaubte zumindest an das, was er erzählt hatte.

---

*Zombies*, sagte sich Hawkes lächelnd, als ob wir auf Haiti wären. Er kannte die Ängste der weniger gebildeten Menschen und deren Aberglauben. Aber er hätte nicht damit gerechnet, ihn hier im Norden Schottlands in dieser ausgeprägten Form vorzufinden.

Auf Haiti, da glaubten die Menschen an Zombies und an Voodoo, der dort geradezu eine Religion oder sogar eine Weltanschauung war. Hawkes hielt das alles für Humbug, einige Intelligente kontrollierten durch die Angst die große Masse an Menschen. Lebende Tote gehörten in das Reich der Märchen und Fabeln, nicht in die Realität.

Und hier gab es bestimmt noch weniger Zombies, als in der Karibik. Diese Zombies waren Menschen, die etwas bewachten, und zwar die geheimnisvolle Fabrik, die Hawkes suchte.

Das bedeutete aber auch, dass er extrem vorsichtig sein musste, denn die Wachen hatten schon mehrere Menschen und offenbar noch mehr Tiere getötet. Sie waren bestimmt gut ausgebildet und ausgerüstet, aber er war besser.

Um 21 Uhr hatte er sich in sein Auto gesetzt und war den Weg bis zu den Felsen gefahren, das letzte Stück ganz ohne Licht. Leise und vorsichtig hatte er das Auto abseits abgestellt und war anschließend zum Cape gelaufen. Doch hier gab es nichts.

Hier machte eine versteckte Fabrik auch keinen Sinn, es kamen manchmal Touristen hier vorbei, die durch Zufall etwas entdecken konnten. Die meisten Vorkommnisse waren auch auf dem fünf Kilometer langen Stück Richtung Süden passiert, und dahin wollte Greg Hawkes nun auch.

Einmal war er den Großteil der Strecke schon abgelaufen, bis er bereits die Lichter des nächsten Dorfes entdeckt hatte. Dort wollte er aber nicht hin, deshalb war er wieder zurückgegangen.

Es gab leider überhaupt keine Anhaltspunkte in der Landschaft. Auf der einen Seite gab es nur die steil abfallenden Felsen mit dem Meer dahinter, in die andere Richtung endlose Wiesen, aber sonst nichts.

Einzig und allein ein Brunnen stand mitten in der Landschaft herum, zwei Kilometer südlich des Capes. In seiner Nähe wollte Hawkes warten, ob sich doch noch etwas tat. Sein Gefühl sagte ihm, dass er hier richtig war, doch Anhaltspunkte, die seine Gefühle bestätigen konnten, waren leider Fehlanzeige.

Um nicht zu sehr zu frieren, hatte er sich einen einsamen Baum ausgesucht, der ihm

ein wenig Schutz und Deckung bieten konnte. Von dort aus hatte er alles unter Kontrolle, wenn sich noch etwas tun sollte.

Leider waren bereits zwei weitere Stunden vergangen, es war schon nach Mitternacht und er musste sich bald wieder bei seinem Vorgesetzten melden, der von London aus die Aktionen koordinierte. Aber Hawkes war unruhig geworden, sein Instinkt sagte ihm, dass er seinen Beobachtungsplatz nicht einfach so verlassen sollte.

Und er hatte Recht, denn in diesem Augenblick tat sich etwas. Und es war etwas, womit er nicht gerechnet hätte, denn aus dem Brunnen stieg Rauch hervor.

Das war eine Sensation, und es war gleichzeitig der Beweis. Der Brunnen diente vielleicht der Belüftung der Fabrik, und deshalb durfte sich niemand in der Nähe aufhalten, man konnte es zu leicht entdecken. Die Fischer hatten es gesehen, der Wirt hatte davon berichtet.

Nun hatte Hawkes endlich einen Beweis, dass es die Fabrik gab. Doch noch immer wusste er nicht, wie man in sie hineinkam, und was dort produziert oder erforscht wurde. Und er wollte seinem Chef gerne weitere Fakten übermitteln, das war der so von einem seiner besten Männer gewohnt.

Deshalb verließ der Agent seine Deckung, um zum Brunnen zu schleichen, er wollte hineinschauen, um hoffentlich weitere Beweise zu sichern. Dabei wäre es viel besser gewesen, er wäre schnell zu seinem Wagen geflüchtet, denn zwei Augenpaare hatten ihn im Dunkeln bereits entdeckt und verfolgten ihn auf seinem Weg.

---

„Wollen doch mal sehen, was du für ein Geheimnis beinhaltet“, sagte Greg Hawkes leise zu sich selbst, als er sich dem Brunnen näherte.

Dabei schaute der Topagent nach links und rechts, lauschte gleichzeitig in alle Richtungen, nur nach hinten schaute er nicht. Dabei waren die beiden Gestalten unbemerkt in seinem Rücken aufgetaucht, wie aus dem Nichts. Zwar sah ihr Gang unsicher aus, aber sie waren leise und näherten sich dem Agenten, der davon nichts bemerkte.

Der war ganz auf den Brunnen fixiert, von dem er sich die Lösung erwartete. Als er dann aber nach unten schaute, war er enttäuscht.

Der Brunnen war nicht sehr tief, deshalb konnte er im Schein des Mondes die Wasseroberfläche erkennen. Wie konnte aus diesem Brunnen Rauch aufsteigen? Er konnte ja nicht aus dem Wasser entstehen. Ein Rätsel, das Greg Hawkes lösen wollte, aber noch viel ihm nichts dazu ein.

Bis er die Leiter an der Innenseite des Brunnens entdeckte. Der Brunnen wirkte zwar alt, aber die Leiter war ganz neu, bestimmt erst wenige Wochen oder Monate alt. Wieder bekam Hawkes einen Hinweis, aber er konnte die zahlreichen Spuren noch nicht richtig zusammensetzen.

Wo führte die Leiter hin? Sie ging ungefähr sechs oder sieben Meter tief und endete

einen guten Meter über der Wasseroberfläche. Was hatte das zu bedeuten? Und warum gab es keinen Eimer mit Kurbel an diesem Brunnen? Ergo, dieser Brunnen war nicht zum Wasserholen, er war der Einstieg in etwas, was sich unter dieser Wiese befand.

Innerlich lachte er, die Fabrik war nicht nur sehr gut versteckt, sie befand sich sogar unter der Erde. Klever gemacht, und gleichzeitig wusste Hawkes, dass er es wirklich mit einer mächtigen Organisation zu tun haben musste, denn so etwas konnte nur jemand vollbringen, der über viel Geld und viel Know-how verfügte.

Jetzt hatte er seine Beweise, jetzt war der richtige Zeitpunkt, seinen Chef zu informieren. Auf der Stelle machte er kehrt und stolperte dabei voll in den Gegner hinein, der schon seine Arme ausgestreckt hatte, um Hawkes an der Kehle zu packen.

Hawkes war gut geschult und reagierte blitzschnell. Ohne seinen Gegner überhaupt richtig anzuschauen, drückte er sich am Brunnen ab, um ein Gegengewicht zu haben und warf sein rechtes Bein hoch. Er war gut geschult in asiatischen Kampftechniken und traf daher sein Gegenüber voll im Gesicht.

Durch den harten Aufprall verlor der Angreifer sein Gleichgewicht und landete hart auf dem Rücken. Hawkes wollte schon starten, als er aus dem Augenwinkel den zweiten Angreifer entdeckte. Er befand sich links von ihm und lief mit erhobenen Armen auf den Agenten zu.

Wieder reagierte der Spion großartig, wich dem zweiten Angreifer aus und traf ihn dann mit der Faust in die Seite. Doch schon war der erste Gegner wieder heran, was Hawkes verwunderte.

„Hey, du solltest doch am Boden liegen“, schrie er ihn an, als er mit der Faust zuschlug und den Angriff so stoppte.

Hawkes war verwirrt, denn auch der andere stand schon wieder. Die beiden hielten einiges aus, den Kampf weiter fortzusetzen war zu gefährlich. Deshalb nutzte der Agent die kurze Angriffspause und startete. Er wollte zu seinem Auto, leider hatte er sein Nachtsichtgerät während des kurzen Kampfes verloren. Aber immerhin hatte er noch eine Taschenlampe, wenn die natürlich auch nicht ganz so gut war.

Er war sowieso entdeckt worden, da spielte das Licht keine Rolle mehr. So konnte er aber wenigstens seine Gegner frühzeitig sehen und ihnen ausweichen, außerdem würde er so seinen Wagen schneller wiederfinden.

Was waren das bloß für Kerle gewesen, fragte sich der CIA-Mann? Erwischt hatten sie ihn nicht, sie waren zu langsam gewesen, doch sie hielten verdammt viel aus. Der Tritt, mit dem er Nummer 1 erwischt hatte, hätte jeden normalen Menschen zumindest die Luft gekostet und ihn eine Weile am Boden gehalten, doch der andere war sofort wieder aufgestanden.

Und noch etwas fiel ihm jetzt auf, vorher hatte er nicht darauf geachtet. Die Angreifer hatten nicht gekeucht, nicht gestöhnt, nicht einmal geatmet. Es war unlogisch, aber es war so. Während Hawkes gekeucht hatte, waren die anderen so extrem ruhig

gewesen, kein Laut war von ihnen ausgegangen.

Der CIA-Mann wurde immer verwirrter, ahnte aber zumindest, dass hier etwas nicht stimmte. Das Gespräch mit dem Wirt kam ihm wieder ins Gedächtnis, doch Zombies gab es doch nicht. Aber was waren das hier für Gestalten? Zumindest waren sie nicht bewaffnet gewesen, daher rechnete sich der Agent mehr als gute Chancen aus, ihnen zu entkommen.

Inzwischen hatte er sein Auto fast erreicht, daher warf er einen kurzen Blick zurück, doch hinter ihm war niemand. Er musste sie abgehängt haben, doch beim Blick nach vorne bekam er einen gewaltigen Schrecken.

Im Licht seiner Taschenlampe stand plötzlich ein dritter Mann, etwas größer als die anderen beiden und daher gut zu unterscheiden. Er kam auf Hawkes zu, musste wohl den Wagen des Agenten bewacht haben.

Hawkes überlegte schnell, er wollte keinen Kampf riskieren, deshalb zog er seine Waffe, die im Schulterhalfter steckte. Ziehen, zielen und schießen war fast eine Bewegung. Zwei Mal drückte er ab, und beide Kugeln trafen den Anderen in die Brust. Die Wucht der Geschosse warf ihn zurück, doch im letzten Augenblick hatte der Agent im Schein seiner Lampe noch etwas gesehen.

Der Mann hatte schon vorher ein Loch im Kopf gehabt. Eine Wunde, direkt über seiner rechten Augenbraue, die gut eine Schusswunde gewesen sein könnte. Doch damit konnte niemand leben, im besten Falle wäre man gelähmt oder blind, doch als Bewacher der Fabrik wäre er untauglich.

Der Geheimdienstler verstand nichts mehr, aber er wollte es herausfinden. Zwar rechnete er damit, auf weitere Gegner zu treffen, doch diese Sekunde wollte er sich nehmen und nach dem Toten sehen.

Zwei Schritte brauchte er noch, dann war er heran. Der Tote lag auf der Seite, Hawkes wollte sich gerade bücken, um ihn herum zu drehen, als sich die vermeintliche Leiche bewegte. Blitzschnell griff sie zu und hatte mit der linken Hand das rechte Bein des Spions ergriffen.

---

Hawkes spürte in diesem Moment, wie kräftig der Andere war, denn der quetschte sein Bein zusammen. Die Schmerzen strömten durch seinen ganzen Körper und dem Agenten wurde jetzt schlagartig klar, in welcher Gefahr er schwebte.

Und er gab dem Wirt Recht, denn das war kein Mensch. Der war schon vorher tot gewesen, deshalb taten ihm auch die Bleikugeln nichts. Was schon tot ist, kann man nicht mehr töten. Doch nutzlos war die Waffe nicht, immerhin konnten die Kugeln mit ihrer Wucht etwas ausrichten, das konnte dem Geheimdienstler das Leben retten.

Genau zielte er und schoss auf den Arm des Zombies. Die Kugel traf und fuhr durch den Arm hindurch, wo sie eine breite Wunde hinterließ.

Urplötzlich verließ den Arm des Zombies die Kraft und er konnte das Bein des

Topagenten nicht mehr halten. Der riss sich los und floh weiter, wobei er sich noch einmal in alle Richtungen umschaute. Von links, hinter seinem Auto kam ein weiterer Zombie angetorkelt, und auch seine beiden ersten Angreifer waren schon fast wieder heran.

Ein Irrsinn, sagte er sich, jetzt ging es nur noch um das blanke Überleben. Zwar würde ihm sein Chef nichts davon glauben wollen, doch das war jetzt zweitrangig.

Wieder schoss der CIA-Mann und traf den letzten Angreifer, der in seinem Vorwärtstrend gestoppt wurde, aber nicht einmal umfiel. Die Wunde konnte man sehen, doch dafür blieb Hawkes keine Zeit mehr, er war froh, dass der Weg zu seinem Auto frei war.

Er hatte es nicht abgeschlossen, mit Dieben war hier nicht zu rechnen gewesen. Das machte sich nun bezahlt, denn er konnte sich hinter das Lenkrad werfen, ohne weitere Zeit zu verlieren. Die Fahrertür zog er sofort hinter sich zu und verriegelte alle weiteren Türen von innen. Zwar rechnete er nicht damit, die Zombies so lange aufhalten zu können, aber es würde vielleicht reichen, ein wenig Zeit zu gewinnen.

Trotz seiner langjährigen Erfahrung zitterte er ein wenig, als er versuchte, den Schlüssel ins Zündschloss zu stecken. Dies Alles ging auch an ihm nicht spurlos vorüber. Aber er schaffte es und der Wagen sprang an.

Als erstes schaltete er das Licht an, um seine Gegner, aber auch eventuelle Hindernisse zu erkennen. Wenn er jetzt einen Fehler machte, konnte es aus sein. Er hatte mindestens vier Gegner, die er zwar schlagen und anschießen, aber nicht besiegen konnte. Und damit waren sie ihm auf Dauer über, nur die Flucht konnte ihn retten.

Mit diesen Gedanken gab er Gas, wobei ihm ein Zombie direkt vor den Wagen lief. Das war eine gute Chance, und Hawkes wollte sie nutzen. Mit voll durchgedrücktem Gaspedal raste er auf den unnatürlichen Feind zu, der von dem Rover erfasst und durch die Luft geschleudert wurde.

Auch der Wagen kam dabei leicht ins Schlingern, auf den leicht feuchten Rasen war er ohnehin nicht gut zu steuern. Doch das war Hawkes egal, er war froh, so langsam auf Geschwindigkeit zu kommen. Zwar fuhr er noch in die falsche Richtung, weg von Cape Wrath und dem Dorf, aber er würde gleich wenden können.

Das musste er auch tun, denn er fuhr im Moment auf die Felsen und damit auf den Abhang zu. Gerade wollte er das Lenkrad drehen, als er den Lichtreflex im Innenspiegel sah. Ein Messer dachte er noch, als er die scharfe Klinge schon an seinem Hals spürte.

Verzweifelt ließ er das Steuer los, wollte nach dem unsichtbaren Feind im Fond schlagen, doch es war zu spät. Die Klinge fetzte die Kehle des Agenten auf, woraufhin sich das Blut überall im Wagen verteilte.

Ein Zombie hatte sich im Wagen versteckt, als letzte Sicherung, wenn der Agent seinen Häschern entkommen sollte. Nun hatte er sein Ziel erreicht, aber sein untotes Leben auch verwirkt.

Der Wagen schoss unkontrolliert auf die mehr als 30 Meter tiefer gelegenen Klippen zu und explodierte kurz nach dem harten Aufprall, so dass von den beiden Toten im Inneren nur noch wenige brauchbare Spuren bleiben würden.

---

Ihr werdet es nicht glauben, Freunde, aber fast der ganze Rest der Ferien war dämonenfrei geblieben. Ich hatte wirklich mal meine Ruhe gehabt, für nun schon mehr als zwei Wochen.

Die waren seit Mindys Tod und dem anschließenden Kampf gegen die Ghouls auf ihrem Friedhof<sup>1</sup> vergangen. Mit Schrecken dachte ich noch daran, wie lange ich hatte baden müssen, um den Dreck und den Gestank der Ghouls loszuwerden. Meine Kleidung, die ich in der Nacht getragen hatte, hatte ich sofort wegwerfen können, der Gestank war nicht mehr heraus zu kriegen.

Aber ich war froh, es überlebt zu haben. Obwohl eigentlich ein Streit zwischen mir und meinen Freunden der Auslöser für meinen Alleingang gewesen war, so hatte das Ganze uns hinterher doch nur umso fester zusammengeschweißt.

Mindys Tod hatte ich zwar nicht völlig verwunden, aber die Wunde schmerzte nicht mehr so heftig, wie noch vor gut zwei Wochen. Ich hatte eingesehen, dass ich nicht alle Unschuldigen vor meinen dämonischen Feinden retten konnte. Dafür hatte ich wenigstens Mindys Leichnam vor dem Zugriff der Ghouls, diesen widerlichen Leichenfressern, bewahren können.

Inzwischen dachte ich kaum noch daran, sondern hatte die Zeit genutzt, mich zu erholen und mich auf das bald beginnende neue Trimester vorzubereiten. Da mich die Dämonen immer wieder von meinem Studium abhielten, musste ich jede freie Minute optimal nutzen. Denn ich wusste nicht, wie viel freie Zeit sie mir demnächst noch lassen würden.

Jetzt ging es gerade aufs Wochenende zu, an dem ich mit Terry und Tommy eigentlich etwas unternehmen wollte, als mein Handy klingelte. Ich rechnete noch mit nichts Bösem, als ich abhob.

„Clarissa Hyde.“

„Superintendent Maxwell, hier. Hallo, Miss Hyde.“

„Hallo, Sir. Was kann ich für Sie tun?“

„Ich habe wieder einen Auftrag für Sie. Allerdings könnte es sehr gefährlich werden, deshalb möchte ich Sie eigentlich gar nicht da mithineinziehen. Es ist mehr eine freiwillige Sache.“

„Sie kennen mich doch inzwischen, Sir, die Frage erübrigt sich. Geht es um dämonische Aktivitäten?“

„Ja und Nein. Das ist nicht so einfach zu erklären. Zwei Agenten sind ums Leben gekommen, und einer hat kurz vorher noch etwas gefunkt. Er erzählte etwas von Zombies, allerdings mehr im Scherz, er wollte anscheinend selbst nicht daran glauben.“

Nun ist er tot, und wir wissen nicht, wie wir damit umgehen sollen.“

„Ich helfe gerne, Sir, wenn es in meiner Macht liegt. Können Sie mir noch etwas mehr erzählen?“

„Ja, gerne, aber nicht am Telefon. Ich habe Ihnen schon einen Wagen mit Chauffeur geschickt, er müsste in wenigen Minuten bei Ihnen sein. Packen Sie bitte Kleidung für ein paar Tage ein und stellen Sie sich auf Regen, Wind und eher niedrige Temperaturen ein. Es geht in ihre Heimat nach Schottland.“

„Oh, das ist schön.“

„Ob es so schön wird, muss sich noch zeigen. Es wird jedenfalls gefährlich, denn die beiden Toten waren Agenten des CIA, im Einsatz gegen eine geheimnisvolle Terrororganisation.“

---

Der Wagen war wirklich wenige Minuten später da, ich hatte es so gerade noch geschafft, ein paar Sachen für drei Tage zusammen zu packen. Ich wollte allerdings erst noch zur Universität, denn ich musste den Professor zumindest kurz sagen, was ich vorhatte, außerdem wollte ich noch ein paar Waffen einpacken.

Mein Fahrer hielt direkt vor dem Gebäude, schließlich gehörte er zum Yard und musste wohl keine Knöllchen fürchten. Ich hetzte derweil durch das Kings College, zum Büro von Professor Robson, der trotz der vorlesungsfreien Zeit jeden Tag bei seinen Recherchen verbrachte. Er wollte wieder ein Buch veröffentlichen, aber er war noch nicht so weit, dass er mich dafür brauchen würde.

Wie erwartet, war er auch heute vor Ort, allerdings etwas überrascht, dass ich ihn auf einem Freitagnachmittag ohne Vorwarnung besuchte.

„Clarissa, schön dich zu sehen. Allerdings habe ich heute gar nicht mit dir gerechnet.“

„Hi, Professor. Ich habe auch einen Grund für meinen Besuch, ich brauche ein paar Waffen.“

„Um was geht es, Chronos, Maxwell, oder ...?“

„Maxwell, aber ich weiß noch nichts Genaueres. Er möchte mich nach Schottland schicken, angeblich gehen dort Zombies um und töten Agenten des CIA.“

„Dann kann es verdammt gefährlich werden, diese Agenten waren bestimmt keine Chorknaben.“

„Das glaube ich auch nicht, aber sie hatten wahrscheinlich zu wenig Erfahrung im Umgang mit lebenden Toten. Vielleicht kann ich ja helfen.“

„Aber du gehst doch nicht alleine?“

„Ich weiß es nicht, aber ich rechne nicht damit. Bestimmt wird Maxwell mir Unterstützung mitgeben, wie auch immer die aussieht.“

„Ich würde auch gerne mitkommen. Meine Präsentation morgen kann ich vielleicht verschieben, die ist nicht so wichtig, dass ...“

„Herr Professor, ich komme schon klar. Es ist nett, dass Sie mich begleiten wollen, doch wahrscheinlich werden CIA und Secret Service schon auf mich aufpassen.“

„Hmmm, gut. Was willst du mitnehmen?“

„Die Armbrust auf jeden Fall, dazu noch ein paar Kreuze und etwas Weihwasser.“

„Ich gebe dir auch meinen Dolch mit, man weiß ja nie.“

„Dann sind Sie aber schutzlos, Professor?“

„Wir kommen schon klar, von uns wollen die Dämonen ja in der Regel nichts. Sie sind hinter dir her, und jede Waffe könnte eine wichtige Hilfe sein.“

„Okay, danke, Professor.“

„Wenn etwas ist und du Hilfe brauchst, rufst du mich an?“

„Klar, mache ich. Ich habe Terry und Tommy jetzt nichts mehr sagen können, ich rufe sie von unterwegs kurz an. Bis bald, und drücken Sie mir die Daumen!“

Der Professor antwortete nicht mehr, sondern winkte seiner jungen Freundin nur hinterher. Fast eine Minute stand er noch auf seinem Platz und starrte zur Tür, durch die Clarissa gerade verschwunden war. Er würde ihr die Daumen drücken, notfalls so lange, bis sie wund waren.

---

Der Fahrer brachte mich zum Yard und trug auch meine zwei Taschen hoch. Der Superintendent erwartete mich in einem der Konferenzräume, aber er war nicht alleine. Und es wurde eine nette Überraschung.

„Tony, schön dich wieder zu sehen“, waren meine ersten Worte, als ich den Raum betrat, denn ich hatte einen alten Bekannten wiedererkannt.

Es war Tony Martin, einer der Agenten des Secret Service, den ich bei dem Fall mit den unsichtbaren Killerkommandos kennen gelernt hatte. Wir sollten damals für den Schutz des britischen Kronprinzen sorgen, was sich aber sehr schwierig gestaltete. Einer der unsichtbaren Killer befand sich schon im Schloss Windsor und verletzte Tony schwer.<sup>2</sup>

Seitdem hatte ich ihn nicht mehr gesehen und war natürlich froh, ihm jetzt wieder zu begegnen. Wir hatten uns damals gleich gut verstanden und waren sofort zum angenehmen Du übergegangen.

„Clarissa, ich freue mich“, antwortete er, als wir uns die Hände schüttelten.

„Ich würde ihre Wiedersehensfreude nicht stören, aber wir haben viel zu besprechen“, hörten wir plötzlich die bekannte Stimme von Superintendent Maxwell, der uns dabei bestimmt, aber mit einem freundlichen Lächeln anblickte.

„Sorry, Sir“, antwortete ich, während ich auch ihm die Hand schüttelte.

„Ich möchte Sie noch zwei anderen Männern vorstellen, Kollegen von Mr. Martin. Das ist einmal Mister, äh, Smith, einer der leitenden Agenten des CIA. Und Agent Harry Pike, der Leiter der Operation Steilküste.“

Ich begrüßte die beiden Männer und schaute sie mir dabei genau an. Pike war noch



jung, um die 30 und wirkte durchtrainiert. Er schien in ausgezeichneter Verfassung zu sein und kam meinem Idealbild eines Spions doch recht nahe. Er war recht groß, sogar noch einige Zentimeter länger als ich. Auf seinem Kopf kräuselten sich dunkelblonde Haare, worunter sich ein vergleichsweise kleines Gesicht abzeichnete. Als ich ihn begrüßte, lächelte er mich an.

Der andere war der Vorgesetzte von Harry Pike, wenn auch Smith wohl nicht sein richtiger Name war, aber ich sollte ihn halt so nennen. Er wirkte auf mich arrogant, sein Handschlag war kaum als solcher zu bezeichnen. Er schien über etwas verwirrt zu sein, was er auch äußerte.

„Sir Maxwell, ich glaube, wir haben uns da nicht richtig verstanden. Sie wollten uns einen Spezialisten für übernatürliche Fälle und Phänomene auf die Mission mitgeben, aber doch keine Frau, die fast noch ein Mädchen ist.“

„Seine Sie unbesorgt, Mr. Smith, Miss Hyde ist eine Spezialistin auf dem von Ihnen angesprochenen Gebiet, sie werden keine Bessere finden.“

„Aber dann müssen die Männer ja immer noch zusätzlich auf das Kind aufpassen, das gefährdet nur unnötig die ganze Mission“, fügte er hinzu und schaute dabei Harry Pike an, um sich von ihm eine Bestätigung seiner Worte zu holen.

„Ich kann ihre Sorgen verstehen, Sir, aber bestimmt wird uns Mr. Maxwell seine besten Kräfte mitgeben. Und wenn das eine junge Frau ist, warum nicht? Ich fände es jedenfalls ganz unterhaltsam, sie dabei zu haben, ha, ha“, antwortete der Leiter der Operation.

„Ich kann Ihnen Beiden bestätigen, dass Miss Hyde nicht nur zu ihrer Unterhaltung dabei sein, sondern ein absolut wichtiges Element der Mission werden wird. Und sie kann auf sich selbst aufpassen, viel besser als mancher Mann, davon konnte ich mich bereits selbst überzeugen“, ergänzte Maxwell und erntete auch ein Nicken von Tony.

„Gut, belassen wir es dabei. Aber Agent Pike wird aber die Mission leiten, damit hier keine Überraschungen mehr auftreten.“

„So war es abgesprochen, und so soll es bleiben.“

Damit hatte Maxwell ein Schlusswort unter die Diskussion gezogen, die mich nicht sonderlich tangierte. Zwar wurden meine Fähigkeiten in Zweifel gezogen, doch ich konnte es dem Mann nicht unbedingt verübeln. Er kannte mich nicht, und wahrscheinlich sah ich auch nicht so aus, als ob ich wirklich eine Verstärkung für die Mission sein könnte.

Immerhin hatte Pike seinem Chef indirekt widersprochen und mich unterstützt, das machte ihn mir etwas sympathischer. Allerdings war ich vorsichtig, denn ein Hang zum Chauvinismus ließ sich aus seiner Aussage durchaus herauslesen, wenn man es so auslegen wollte.

„Ich möchte Sie kurz in ihre Aufgabe einweisen, Mr. Smith war damit einverstanden. Es versteht sich von selbst, dass die ganze Mission Top-Secret ist und

keine Details an Außenstehende weitergegeben werden dürfen.“

Maxwell schaute uns dabei kurz an, sah unser Nicken und fuhr fort.

„Sie alle kennen die Bedrohung, die vom Terrorismus ausgeht, nicht erst seit dem 11. September. Die Vereinigten Staaten sind zwar das Primärziel der Terroristen, doch das Problem ist inzwischen ein weltweites geworden. Seit einigen Monaten gibt es nun Hinweise auf eine Terrorgruppe, die leider noch nicht groß hervorgetreten, aber dafür möglicherweise umso gefährlicher ist. Sie agiert im Verborgenen und befasst sich derzeit mit dem Aufbau von Fabriken und Labors in mehreren Teilen der Welt. Unter anderem soll es Labors in Schottland und in den USA geben, dafür haben wir einen Augenzeugen. Doch leider konnten wir beide Labors noch nicht finden, so sehr wir uns beziehungsweise die CIA sich bemüht haben. Immerhin haben wir recht konkrete Vermutungen, wo sich das britische Labor befinden könnte. Zwei CIA-Agenten waren vor Ort, um es zu finden, doch beide sind dabei ums Leben gekommen. Zuletzt erwischte es Greg Hawkes, einen alten Hasen, der wenige Stunden vor seinem Tod noch eine letzte Nachricht per Funk an uns durchgegeben hat.“

„Und wie sieht die aus?“, wollte Tony wissen, der offenbar auch nicht viel mehr wusste als ich.

„*Bin am Zielort, suche Labor heute Nacht. Region wird von allen gemieden, optimale Voraussetzungen für gute Geheimhaltung. Angeblich bewachen Zombies das Labor, melde mich während des Einsatzes wieder*“, las Maxwell die Nachricht von einem Zettel ab.

„Leider hat er sich nicht mehr gemeldet, sein Wagen wurde am nächsten Morgen zwischen den Klippen gefunden. Weitere Spuren gab es keine mehr, das Wrack war völlig ausgebrannt“, fügte Smith hinzu, der bestimmt von uns allen die besten Informationen zu diesem Thema hatte.

„Zum Glück konnte er uns wenigstens diese Nachricht übermitteln, wir haben damit eine Spur, denn ich glaube nicht an einen Unfall. Allerdings kann ich nicht sagen, was es mit den Zombies auf sich hat, Wahrheit oder Aberglaube.“

„Bestimmt nichts, schließlich gibt es keine lebenden Leichen. Das ist das Gerede von abergläubigen Fischern, ich würde dem keine Bedeutung zumessen“, warf Smith ein.

„Das sehe ich anders, und deshalb wird Miss Hyde die Mission begleiten. Wenn es dort Zombies oder andere übernatürliche Phänomene gibt, ist sie die Expertin.“

Mr. Smith sah so aus, als ob er noch etwas entgegnen wollte, doch er hielt sich zurück.

„Ihre Aufgabe ist es nun, den Tod der beiden Agenten aufzuklären und das Labor zu finden, falls es wirklich existiert. Gehen Sie keine zu großen Risiken ein, wir brauchen Sie alle noch. Für Notfälle steht eine Einsatztruppe auf ihren Befehl bereit, die kann die Drecksarbeit machen. Gibt es sonst noch Fragen?“

„Wie kommen wir nach Schottland?“, wollte Tony wissen.

„Ein Hubschrauber der Royal Army bringt Sie zum Flughafen, von dort aus fliegen Sie nach Ullapool, wo ein geländegängiger Mietwagen für Sie bereitsteht. Im Hubschrauber erwartet Sie eine Tasche mit verschiedenen Instrumenten, z. B. ein Funkgerät und Nachtsichtgeräte. Drei Zimmer sind ebenfalls schon reserviert, der Wirt ist informiert, dass Sie wahrscheinlich erst mitten in der Nacht ankommen werden.“

Der Superintendent schaute noch einmal in die Ruhe, es kamen keine Fragen mehr, und beendete daher die Besprechung.

„Kommen Sie bitte alle heil wieder, es sind schon zwei Agenten bei diesem Fall zu viel ums Leben gekommen, ich wünsche keine weiteren Toten.“

---

Während des Flugs mit dem Helikopter konnten wir uns nicht gut unterhalten, daher dachte ich in aller Ruhe verstärkt über diesen ungewöhnlichen Auftrag nach. Es war eine ganz neue Dimension für mich, ich war nicht nur im Auftrag der Polizei, also von Scotland Yard unterwegs, sondern für den britischen und gleichzeitig den amerikanischen Geheimdienst.

Zwar war es bei dem Auftrag mit den unsichtbaren Killern ähnlich gewesen, doch da war alles überschaubar geblieben, hier bewegten wir uns auf völlig unbekanntes Terrain. Obwohl, für mich nicht völlig unbekannt, denn ich war schon mal an Cape Wrath gewesen, vor mehr als zehn Jahren allerdings.

Ich hatte mit meinem Vater häufiger mal Ausflüge in die Highlands gemacht, deren Ausläufer ungefähr bis Ullapool reichten, von wo aus es nur noch gute 100 Kilometer bis zum Cape waren. Einmal waren wir noch weiter durch die Highlands hindurch gefahren, bis zum Ende Schottlands. Ich hatte den Ausflug damals genossen, war es doch mein erster Besuch am Meer überhaupt gewesen. Und dann gleich der Atlantische Ozean.

Nun würde ich diese Reise nicht genießen können, denn wir hatten einen gefährlichen Auftrag. Doch wie hart würde es werden? Würden wir unerkannt bleiben, oder mussten wir direkt mit Übergriffen rechnen? Möglich war alles, denn eine perfekt organisierte terroristische Vereinigung würde bestimmt viele Informationsquellen haben. Vielleicht liefen wir sogar direkt in eine Falle hinein.

Doch zu negativ wollte ich den Auftrag nicht sehen. Ich freute mich viel mehr darauf, wieder mit Tony Martin unterwegs zu sein, denn der Agent gefiel mir. Schließlich hatten wir auch schon zusammen gekämpft. Wenn auch der gemeinsame Kampf gegen die unsichtbaren Killer nur von sehr kurzer Dauer gewesen war.

Leider konnte ich Harry Pike nur schlecht einschätzen, es hatte bisher nur wenig von sich preisgegeben. Er war einer der Topleute der CIA, das war mir klar. Aber was hielt er von mir? Wahrscheinlich wusste er nur wenig über mich, schließlich waren ja selbst Maxwell und Tony Martin nicht in alle Einzelheiten eingeweiht.

Ich nahm mir jedenfalls vor, dem Amerikaner eine faire Chance zu geben. Zumindest hatte er das gegenüber mir auch vertreten. Etwas skeptischer war ich in Bezug auf Mr. Smith, den ich auf Anhieb als unsympathischen Gesellen eingeschätzt hatte.

Der CIA-Topmann war arrogant und schien nur eine Meinung gelten lassen zu wollen, nämlich seine eigene. Er hätte mich nie mitgehen lassen, doch die Oberaufsicht lag bei Maxwell, wahrscheinlich, weil sich ja alles auf britischem Boden abspielte. Smith gefiel das bestimmt nicht, er war es sicherlich gewohnt, alle Fäden selbst in der Hand zu haben.

Andererseits fiel wieder auf, wie groß der Einfluss von Superintendent Maxwell doch war. Er war nicht nur ein hohes Tier beim Yard, er gehörte auch dem Geheimdienst irgendwie mit an, denn er leitete die Operation. *Operation Steilküste* hatte er sie genannt, ein treffender Name, wobei ich nur hoffen konnte, nicht selbst zu viel Bekanntschaft mit ihr zu machen.

Die Maschine, die uns abholte, war kein Linienflugzeug, sondern ein Militärjet, der uns innerhalb kürzester Zeit in den Norden Schottlands, nach Ullapool transportierte. Hier war ich auch schon einmal gewesen, doch das war ebenfalls sehr lange her.

Tony kümmerte sich um den Mietwagen, was auch nicht lange dauerte, so dass wir gegen 22 Uhr auf dem Weg zu unserem endgültigen Ziel waren. Jetzt hatten wir auch endlich die Zeit und die Muße, uns ein wenig zu unterhalten. Tony fuhr, ich saß hinten, als sich Harry Pike zu mir umdrehte.

„Maxwell sagte, Sie würden aus Schottland kommen, Miss Hyde, ist das korrekt?“

„Ja, stimmt.“

„Dann kennen Sie sich hier ja am besten aus, oder?“

„Das würde ich nicht sagen, ich war nicht sehr oft hier im Norden. Ich stamme aus einer kleinen Ortschaft im Süden.“

„Ah, ja, schade. Ich wäre übrigens dafür, dass wir uns duzen, ist das okay?“

„Klar, ich bin Clarissa.“

„Ich bin Harry, freut mich“, antwortete er, als wir uns zur Bestätigung die Hände schüttelten.

„Ihr beide kanntet euch schon vorher, oder?“, wollte ich wissen.

„Ja, wir hatten mal einen gemeinsamen Auftrag, vor drei Jahren ungefähr. Wir haben schon vorher alte Erinnerungen aufgefrischt, aber über dich konnte mir Tony nicht so richtig viel erzählen. Wie kommt es denn, dass eine so junge Frau für Scotland Yard, und ein bisschen ja auch für den Secret Service arbeitet, ja sogar eine Spezialistin ist?“

„Das ist nicht so einfach zu erklären. Es war mehr Zufall, dass ich zum Yard gekommen bin, eigentlich wollte mich der Superintendent wegen Mordes verhaften.“

„Und was hat seine Meinung geändert?“

„Er hat feststellen müssen, dass es wirklich übernatürliche Phänomene gibt, in dem Fall hatten wir es sogar mit einer Unmenge an Zombies aus einem Sumpf zu tun.“<sup>3</sup>

„Und das ist dein Spezialgebiet?“

„Ich habe den Kampf gegen das Unbekannte aufgenommen und habe immer wieder mit Phänomenen und Gegnern zu tun, die es eigentlich gar nicht geben dürfte.“

„Das ist spannend, ich würde gerne mehr davon hören. Vielleicht bekommen wir ja noch Gelegenheit, uns darüber zu unterhalten. Wir sollten aber zunächst unser weiteres Vorgehen absprechen.“

„Einverstanden, was hast du geplant?“

„Wir werden wohl nicht vor Mitternacht an unserem Ziel ankommen, heute werden wir nichts mehr unternehmen können. Wir sollten besser zusehen, dass wir gut ausgeschlafen sind und morgen richtig loslegen können. Ich würde vorschlagen, dass wir uns dann einmal bei gutem Licht das Operationsgebiet ansehen und uns ein wenig unter das Volk mischen. Vielleicht finden wir ja so etwas heraus. Sobald es dunkel ist, suchen wir dort weiter, wo Hawkes verschwunden ist. Soweit alle einverstanden?“

Wir bestätigten, die Vorschläge Harrys klangen vernünftig. Unsere Gespräche versiegten dann auch wieder, jeder hing seinen eigenen Gedanken nach. Ich schaute die Fahrt über aus dem Fenster, wo ich auf den ersten Kilometern noch meine geliebten Highlands sehen konnte, zumindest deren westliche Ausläufer.

Die verschwanden nach und nach immer mehr und machten Wiesen und Äckern Platz, das Land wurde flach. Wir kamen damit gleichzeitig unserem Ziel näher. An Rhiconich waren wir bereits einige Zeit vorbei, das war die letzte echte Stadt auf unserem Weg. Danach fuhren wir nur noch durch kleine Dörfer, das aber auch eher selten, die Gegend wurde halt immer einsamer.

Menschen hatten wir schon lange keine mehr getroffen, es war schließlich nicht mehr lange bis Mitternacht. Und für die Bauern und Fischer hieß es ja morgen trotz des samstags früh aufstehen und arbeiten.

„Es dauert nicht mehr lange, wir sind bald da. Durch diesen Wald müssen wir noch durch, dann sind wir so gut wie da“, sagte Tony, der sich während des Fluges gut vorbereitet hatte. Immerhin schaffte er es so, uns ein wenig aus unserer Lethargie zu reißen.

„Durch einen Wald durchfahren?“, fragte Harry.

„Ja, wir fahren direkt durch das Waldstück hindurch, muss schwierig gewesen sein, diese Trasse zu bauen. Das stand so im Reiseführer.“

Trasse traf es ganz gut, eine befestigte Straße war es schon eine ganze Weile nicht mehr. Sehr breit war sie auch nicht, aber das war ja auch nicht nötig, denn hier kamen fast nur Leute entlang, die zum Cape Wrath wollten.

Ein wenig beunruhigte es mich, direkt durch einen Wald zu fahren. Das konnte ein idealer Ort für einen Hinterhalt sein, wobei ich nicht wusste, warum ich da gerade jetzt

drauf kam.

Ein wenig rutsche ich innerhalb des Gurtes hin und her, um einen Blick durch die Windschutzscheibe nach vorne werfen zu können. Viel war nicht zu sehen, denn es war inzwischen ganz leichter Nebel aufgekommen, der das Fernlicht aufzufressen schien.

Die dunklen und bedrohlich wirkenden Bäume am Straßenrand konnte ich aber noch sehen, und wieder überkam mich das Gefühl, dass etwas nicht stimmte. Ich wollte mich konzentrieren, in mich gehen, um das Gefühl zu überprüfen, als schlagartig eine Vision in mir aufkam.

Sie kam und ging blitzschnell, aber ich hatte in diesen Sekunden oder Sekundenbruchteilen genug gesehen. Ich musste gerade noch einmal Luft holen, um mich von der Vision zu erholen, als ich es sah. Es war ein großer Grenzstein, möglicherweise steckte er eine Gemeinde, einen Kreis oder ein Grundstück ab. Und ich hatte ihn gerade schon gesehen, deshalb reagierte ich sofort.

„Tony, stopp, halte den Wagen an!“, schrie ich plötzlich, wobei im gleichen Moment die Welt um uns herum unter zu gehen schien.

---

Tony hatte als Geheimagent ohnehin gute Reflexe, trotzdem war es echt klasse, wie schnell er reagierte. Ich hatte meine Warnung nicht einmal beendet, da stand sein Fuß bereits auf dem Bremspedal.

Aber wir waren schnell, und daher konnte es trotzdem zu spät gewesen sein. Als erstes bedrohliches Signal hörten wir den Knall, es war irgendwo direkt vor uns, nur wenige Meter weit weg. Im nächsten Augenblick vernahmen wir das Bersten von Holz.

Zwei Bäume fielen in sich zusammen und direkt auf die Straße zu. Und wir konnten nicht halten, noch immer schlidderte der Wagen auf dem leicht nassen Untergrund voran.

Wir waren über 50 Meilen schnell gefahren, waren die zu viel gewesen? Der Wagen drehte sich fast, als Tony das Bremspedal immer wieder durchtrat, ein letzter Ruck und wir standen. Endlich, und keine zwei Meter vor den Überresten des ersten Baums entfernt, der gerade vor uns aufgeschlagen war.

Einige der Äste berührten sogar unseren Rover und zerkratzten den Lack, damit war uns allen klar, wie wenig da nur gefehlt hatte. Durch die Windschutzscheibe sahen wir fast nur noch den Baum, so groß waren die beiden Stämme gewesen.

„Puh, das war knapp“, sagte Tony nur und wischte sich dabei über die schweißnasse Stirn.

„Gut reagiert, Tony“, sagte Harry anerkennend.

„Ich glaube, wir sollten uns bei Clarissa bedanken. Wenn sie nicht geschrien hätte, wäre mein Bremsmanöver garantiert zu spät gekommen. Wir wären mindestens zehn Meter weitergefahren oder gerutscht, voll unter einen der beiden Stämme.“

„Ja, woher wusstest du ...?“, wollte Harry wissen, aber ich winkte ab.

„Später, wir sollten erst mal nachsehen, was genau passiert ist. Habt ihr auch den Knall gehört, bevor die Baumstämme umgekippt sind?“

„Ja, das hörte sich nach einer kleinen Explosion an. Wir sollten wirklich nachsehen, in der Tasche neben dir sind mehrere Taschenlampen, die können wir brauchen.“

Ich fand sie und wir stiegen aus, um uns zu orientieren. Die Bäume standen nicht allzu dicht, wir konnten zu Fuß gut durch und uns die beiden umgeknickten Baumstämme ansehen.

Sie waren gewaltig, vielleicht sogar hunderte von Jahren alt. Wenn uns einer von denen erwischt hätte, wären wir platt wie eine Briefmarke gewesen. Viel hätte ja jetzt schon nicht gefehlt.

„Das war bestimmt kein Zufall“, vermutete Tony.

„Nein, sicher nicht. Ich habe mir gerade einen der Stämme angesehen, dort war eine Sprengladung angebracht, die das Umkippen verursacht hat.“

„Man weiß also, dass wir kommen“, folgerte ich.

„Aber woher, es waren nur ganz wenige Leute eingeweiht?“

„Entweder haben unsere Feinde sehr gute Ohren, oder es gibt einen Verräter in den Reihen der Geheimdienste“, gab ich zu bedenken.

„Das kann ich mir nicht vorstellen, wer sollte das sein? Wir reden hier von den Spitzen von Secret Service, Scotland Yard und CIA.“

„Das kann ich auch nicht sagen, ich kenne ja nur wenige der Personen. Aber wir wissen doch, wie das geht, stimmt's, Tony?“, womit ich auf unseren Fall anspielte, bei dem einer der Topleute des Secret Service auf der anderen Seite gestanden hatte.

„Ja, ich denke Clarissa hat Recht. Wir müssen von jetzt an sehr vorsichtig sein und jederzeit mit weiteren Fallen rechnen. Unsere Gegner sind verdammt gefährlich, sie werden auch sehr schnell wissen, dass ihr erster Versuch gescheitert ist.“

„OK, das sollten wir machen. Doch wie kommen wir weiter?“

„Ich habe mir die Lücken zwischen den noch stehenden Stämmen abseits der Straße angesehen, da kommen wir mit dem Rover durch. Wird zwar knapp, vielleicht bekommt unser Wagen noch ein paar weitere Kratzer ab, doch so verlieren wir wenigstens nicht so viel Zeit, als wenn wir umkehren und den Wald umfahren würden.“

„Gut, versuchen wir es. Ich winke dich ein, Tony, das ist sicherer“, sagte Harry und ging von nun an vor unserem Rover her, um uns einen Weg durch das Unterholz zu weisen.

Tony hatte Recht, die Fahrt mittendurch war machbar, auch wenn wir einmal einen Stamm gefährlich streiften. Doch weitere fünf Minuten später stand unser Wagen wieder auf der Straße, Harry konnte wieder Platz nehmen und wir die Fahrt fortsetzen.

„Ich habe übrigens eben noch einen Blick auf den Sprengsatz geworfen, das waren auf jeden Fall Profis. Die wussten genau, wie sie die besten Chancen haben würden, ihr Ziel zu erwischen“, fügte Harry noch hinzu, als der Wagen schon wieder anfuhr.

„Ja, das passt gut ins Bild. Wir haben es hier nicht mit einer normalen Terrororganisation zu tun, das sind hochgefährliche Spezialisten.“

„Stimmt, wenn Clarissa nicht wäre, hätte es uns erwischt. Ich bin wirklich froh, dass du dabei bist, ich wollte dir das gerne noch einmal sagen. Vor allem, nachdem sich mein Chef dir gegenüber nicht so wirklich nett verhalten hat.“

„Danke, ich kann damit leben.“

„Aber eins würde mich interessieren, woher wusstest von der Falle? Die Explosion hörten wir doch erst, als Tony auf deine Warnung hin schon am Bremsen war.“

„Nun, das ist nicht ganz so leicht zu erklären. Ich kenne mich nicht nur gut mit übersinnlichen Phänomenen aus, ich erhalte ab und zu kurze Visionen. Und kurz vorher habe ich schon den großen Grenzstein gewesen und dann die umstürzenden Bäume. Ich wusste zwar nicht, was genau passieren würde, aber ich ahnte, dass wir besser bremsen sollten.“

„Eine gute Entscheidung, wir verdanken dir unser Leben. Ich verstehe jetzt, warum Maxwell so viel von dir hält und dich so eifrig mit Worten verteidigt hat.“

„Ich möchte euch ja ungern unterbrechen, aber wir sind gleich da“, warf Tony ein, der dabei auf einige Lichter deutete, die wir vor uns sahen.

Das war die Ortschaft am Cape, hier sollten wir also die Nacht verbringen. Viele Lichter brannten nicht mehr, drei Stück sah ich nur. Es war auch schon spät, inzwischen schon ein paar Minuten nach Mitternacht.

„Hier sagen sich wirklich Fuchs und Hase *Gute Nacht*“, bemerkte unser amerikanischer Freund trocken.

„Solche Dörfer gibt es in den Staaten bestimmt auch“, gab Tony lächelnd zurück.

„Ja, viele. Wisst ihr, wo wir genau hinmüssen, man sieht kaum etwas“, antwortete Harry, während Tony den Wagen bereits in die Dorfmitte gelenkt hatte.

„Ich glaube, das Haus da ist es. Es ist auch das größte von allen.“

Das sollte wohl stimmen, alle anderen Häuser waren wirklich deutlich kleiner. Außerdem gab es vor dem Haus einen improvisierten, aber bisher völlig leeren Parkplatz, auf dem Tony den Rover abstellen konnte.

„Endstation, dann lasst uns mal den armen Wirt aus dem Bett holen.“

Beladen mit unserem leichten Gepäck begaben wir uns zur Eingangstür, die allerdings abgeschlossen war. Immerhin hatte sie eine Klingel, die Harry kräftig durchdrückte. Wider Erwarten ging sehr schnell das Licht an und schon einige Augenblicke später wurde die Tür aufgeschlossen.

„Hallo, sind Sie die Herren aus London? Oh, Herren und Damen wollte ich sagen.“

„Ja, sind wir. Ich hoffe, wir mussten Sie nicht aus dem Bett werfen“, antwortete Tony, der das Organisatorische regeln würde.“

„Nein, keine Sorge. Ich habe noch ein wenig in meinem Zimmer gelesen. Die Haustür schließe ich nachts lieber ab, man möchte ja keine ungebeten Gäste haben.“



„Das stimmt. Sind die Zimmer vorbereitet?“

„Ja, ich bringe Sie hin. Drei Zimmer war richtig, ja?“

„Korrekt.“

„Gut, folgen Sie mir bitte. Ist es Ihnen Recht, wenn wir den organisatorischen Kram morgen machen, es ist schon sehr spät?“

„Ja, da ist nichts gegen einzuwenden. Wir sind auch froh, wenn wir ins Bett können.“

„Sie haben alle Zimmer im ersten Stock, die Nummern 4, 5 und 6. Die sind etwas schöner und moderner als die Zimmer im Erdgeschoss, ich hoffe, das ist Ihnen Recht?“

„Klar. Sie haben sonst derzeit keine Gäste, oder?“

„Nein, es ist nicht mehr die richtige Zeit dafür, im Sommer ist ein wenig mehr los. So, wir sind da. Wollen Sie vielleicht das Zimmer mit der Nummer 6, Miss, es ist das einzige mit einer Badewanne?“

Ich war etwas überrascht und schaute in die Runde, aber meine beiden Begleiter nickten nur.

„In Ordnung, ein warmes Bad wäre eine Wohltat nach dem langen Tag. Dann kann ich gut schlafen.“

Der Wirt gab uns noch die Schlüssel und wir verabreden das Frühstück für 9 Uhr. Damit blieb genug Zeit für einen erholsamen Schlaf, den ich auch nötig hatte, denn mir schlotterten immer noch ein wenig die Knie nach dem Vorfall auf der Fahrt.

Mein Zimmer war rustikal eingerichtet, aber nett. Es war nicht sehr groß, aber durch das abgetrennte Badezimmer geräumig genug. Und es war sauber, so dass ich es hier auch problemlos ein paar Tage aushalten konnte.

Wie lange würde wir hierbleiben müssen? Wie schwer würde der Auftrag werden? Und womit hatten wir es zu tun? Ich hatte mir diese Fragen heute schon mehrfach gestellt, denn trotz der Ausführungen von Superintendent Maxwell war der ganze Fall ein Mysterium für mich.

Meine Tasche hatte ich zunächst auf das bequem aussehende Doppelbett gestellt, die Sporttasche mit den Spezialwaffen in eine Ecke. Kurz hatte ich überlegt, erst noch richtig auspacken, doch dann entschied ich mich dagegen.

Stattdessen legte ich mir mein Nachthemd und ein Handbuch bereit und ließ Wasser für ein Bad ein. Es war schön heiß und schon nach wenigen Sekunden hatte ich das Gefühl, in einer Sauna zu stehen.

Ich freute mich schon auf das heiße Wasser und wollte es mir heute Abend noch einmal gut gehen lassen, bevor morgen der gefährliche Auftrag richtig beginnen würde. Und als ich dann im Wasser lag, durch die Zugabe von etwas Duschlotion mit viel Seifenschäum versetzt, konnte ich alles um mich herum vergessen.

Ich sah und hörte nichts mehr, so nahm ich auch nicht mehr wahr, wie sich die Schranktür in meinem Zimmer öffnete und ein Wesen herausstieg. Sonst wäre mit

aufgefallen, wie es sich in Richtung Badezimmer bewegte, obwohl seine Augen seltsam tot waren.

---

Ich hatte meine Augen geschlossen, während ich meine Füße teilweise aus der für mich etwas zu kurzen Wanne heraushängen ließ. Das war ein Leben, wie schön wäre es doch, nicht immer in so großen Gefahren zu schweben.

Wie wäre es, ganz normal zu sein und nicht immer die letzte Bastion gegen die Dämonen und Ausgeburten der Hölle zu bilden. Einen Freund zu haben, für dessen Suche ich in dem ganzen Stress auch noch nicht die nötige Zeit gehabt hatte.

Ja, mein Leben hatte sich in London doch ganz anders entwickelt, als ich es erwartet hatte, als ich meine Heimat verlassen hatte. Aber auf der anderen Seite hatte ich wunderbare Freunde gefunden, und mein Leben war umso vieles spannender, als das vieler anderer. Das Gefühl, Unschuldige retten zu können, war auch etwas ganz Besonderes und durch nichts zu ersetzen.

So träumte ich vor mich hin, während eine unheilvolle Gestalt sich langsam durch mein leeres Schlafzimmer bewegte, genau auf die Tür zum Bad zu. Als sie die Hand erhob, um die Türklinke herunter zu drücken, hielt sie kurz inne, als ob sie erst neue Befehle erhalten würde. Anschließend führte sie diesen Befehl aus und zog die Tür ganz leise auf.

Sofort kamen ihr Schwaden von Wasserdampf entgegen, durch die man kaum noch etwas sehen konnte. Sie aber wusste, wo sich ihr Ziel befand, es lag vor ihr in der Badewanne. Und es war ahnungslos, während die von harter Arbeit zerfurchten Hände des Mannes auf die Beine der hübschen, jungen Frau zu glitten.

Ich weiß nicht, was es war, dass mich aus meinen Träumen holte. Vielleicht war es der Luftzug, den ich spürte, der nur von der Tür herkommen konnte. Ich öffnete meine Augen noch etwas träge, die Müdigkeit steckte in mir, doch sie wich schlagartig.

Ich sah das fremde Gesicht eines Mannes, der seine Arme nach mir ausstreckte, aber ich kam nicht einmal mehr zum Schreien. Denn in diesem Augenblick hatten die Hände des Fremden meine Beine gepackt und mit aller Kraft an ihnen gezogen.

---

Ich wusste gar nicht, wie mir geschah, als ich mich bereits unter Wasser befand. Etwas hielt meine Beine an den Fesseln fest, und ich konnte mich nicht befreien. Die Gestalt rückte mich hin und her, so dass ich überhaupt nicht reagieren konnte. Und gleichzeitig merkte ich, wie die Luft knapper wurde, denn ich war ständig unter Wasser.

Erst jetzt merkte ich so richtig, was los war. Ein neuer Angriff, diesmal direkt auf mich. Die Gestalt hatte ich nicht erkannt, aber es konnte ein Zombie sein. Jedenfalls hatte er gewaltige Kräfte, denn meine Beine schienen in Schraubzwingen fest zu stecken.

Der Fremde würde mich ertränken, und ich konnte mich nicht einmal dagegen

wehren. Diese Erkenntnis traf mich, ich wollte etwas machen, mich wehren, aber ich konnte es nicht. Ich schlug um mich, traf aber nicht meinen Gegner, der viel zu weit entfernt stand.

Was sollte ich machen? Lärm machen, vielleicht hörte mich ja jemand? Verzweifelt hieb ich auf die Wand, wo sich kleine Kacheln aus Keramik befanden. Ich schlug sogar mehrere aus der Wand heraus, aber nichts geschah. Und meine Kraft ließ nach, ich brauchte Luft. Sollte das mein Ende werden, ertränkt von einem einfachen Zombie?

Ich musste weiterkämpfen, aber ich brauchte Luft. Es ging nicht mehr, ich öffnete meinen Mund, jeden Augenblick musste das Wasser in meinen Körper strömen und mich ertränken. Doch nichts geschah, ich bekam wieder Luft. Aber noch immer war da der Druck an meinen Beinen. Noch immer zog mich mein Gegner durch die Badewanne, vielleicht verwundert, weil ich immer noch nicht sterben wollte.

Eine kleine Luftblase hatte sich über meinem Gesicht gebildet, in ihr befanden sich kleine Mengen an rettendem Sauerstoff. Ich hatte schon einmal so überlebt<sup>4</sup>, doch diesmal hatte ich nicht selbst daran gedacht, meine Fähigkeit hatte mich von selbst beschützt.

Aber die Luft würde nicht lange reichen, und ich merkte schon, wie sie immer dünner wurde, als ich selbst unter Wasser einen lauten Knall hörte.

Es war Harry Pike, der sich auf sein Bett gelegt hatte, um noch etwas zu lesen. Es stand Wand an Wand zu meiner Badewanne, das war mein Glück. Er hatte gehört, wie ich gegen die Wand getrommelt hatte, um auf mich und meine Probleme aufmerksam zu machen.

Blitzschnell war er aus dem Bett gesprungen und vor die Tür. Bestimmt war ich in großer Gefahr. Er war es gewohnt zu agieren, deshalb hielt er sich auch nicht lange auf, sondern stürmte mein Zimmer einfach. Als erstes fielen ihm die Wasserdampfschwaden auf, dann entdeckte er das Grauen.

Er erkannte wie verzweifelt meine Lage war und warf sich auf den Zombie, der mich durch den Aufprall nicht mehr festhalten konnte. Beide stolperten in den Raum, Harry wurde vom Waschbecken gestoppt, der Zombie stürzte in die Dusche hinein.

Davon bekam ich noch nichts mit, denn ich war nur froh, den Druck an meinem Knöcheln nicht mehr zu spüren. Wie ein Taucher stieß ich meinen Kopf in die Höhe und sog den Leben bringenden Sauerstoff gierig in meine Lungen.

Ein Husten war das erste, was ich von mir gab, vermischt mit einem Keuchen. Meine Lungen brannten, aber ich lebte. Aber ich wusste nicht, was passiert war. Erst als ich meinen Kopf drehte, erkannte ich den amerikanischen Agenten, der schon wieder von dem Zombie attackiert wurde.

Es war wirklich ein Untoter, ich erkannte es an dem fehlenden Ausdruck in seinen Augen. Er wirkte aber nicht wie ein normaler Zombie, sondern bewegte sich viel geschmeidiger, wenn auch nicht ganz so gut wie ein trainierter Mensch. Das machte ihn

aber nur noch umso gefährlicher, denn jetzt hatte er es auf Harry abgesehen.

Doch der war Experte für asiatische Kampftechniken, wehrte den Angriff ab und konterte mit einem harten Schlag gegen die Brust des Untoten. Der aber blieb einfach stehen, wankte nicht einmal. Pike schlug erneut zu, ein Hieb mit der Handkante seitlich gegen den Hals. Ein für Menschen lebensgefährlicher Treffer, aber auch den schluckte der Untote.

Harrys Schrecksekunde war nicht lang, aber der Zombie war trotzdem schneller und hatte blitzschnell seine Arme um den Hals des Agenten gelegt und begann ihn zu würgen. Der Amerikaner schlug nach dem Zombie, erzielte aber keine Wirkung. Er versuchte, den Griff aufzubrechen, aber auch das gelang ihm nicht.

Ich musste ihm helfen, selbst Harry würde gegen den Dämon im Zweikampf keine Chance haben. Doch meine Waffen waren zu weit weg, sie befanden sich im Zimmer. Ich hatte nur eine Chance, und die steckte an meinem Finger. Meinen Rubinring legte ich auch zum Baden nicht ab, mit ihm konnte ich unseren Gegner vernichten.

Ich saß noch immer in der Wanne, rutschte ein Stück vorwärts, streckte mich und drückte meine stärkste Waffe in das Fleisch des Untoten. Ich merkte dabei, wie mir durch die Anstrengungen schwindelig wurde, aber es hatte sich gelohnt.

An der Stelle, wo ich den lebenden Toten erwischt hatte, färbte sich die Haut zunächst rot, dann sofort schwarz. Gleichzeitig hatte die Kraft den Zombie verlassen, sein Würgegriff hatte sich gelöst. Es wäre sicherlich schmerzhaft gewesen, aber er schrie nicht, er verging lautlos, so dass Harry und ich zusehen konnten.

„Was war das?“, keuchte der Agent und rieb sich dabei seinen geröteten Hals.

„Ein Zombie, ein lebender Toter.“

„Ist er denn jetzt richtig tot?“

„Ja, er stirbt gerade?“

„Und wie ...?“

„Mein Ring, er kann niedere Dämonen töten.“

„Ich glaube, du hast mich schon wieder gerettet, Clarissa.“

„Dann sind wir quitt, denn ohne deine Hilfe hätte es mich bestimmt erwischt, danke.“

„Gern geschehen, aber jetzt sollten wir erst mal praktisch denken.“

Ich schaute ihn fragend an, verstand nicht, was er sagen wollte.

„Ich wollte damit sagen, dass ich dir jetzt erst mal ein Handtuch hole, he, he.“

Damit hatte er Recht, denn erst jetzt merkte ich, dass ich völlig nackt und aufrecht in der Badewanne saß. Zwar bedeckte der Schaum einen Großteil meines Körpers, aber nicht alles. Die Konsequenz war, dass mein Gesicht ähnlich rot anlief, wie Harrys Hals schon aussah.

---

Tony Martin und der Wirt O'Riley waren von dem Lärm auch aufgeschreckt worden

und kamen angelaufen, doch Harry deutete ihnen an, zunächst draußen zu bleiben. So konnte ich mich erst abtrocknen und einen ausgedienten Bademantel überwerfen, der hier im Raum hing.

Ich musste mir dabei den am Boden liegenden Zombie ansehen, der mich fast erwischt hätte. Er war nicht nur unglaublich stark gewesen, er war auch intelligent vorgegangen, was bei dieser Dämonenart nicht gerade üblich war. Normalerweise waren Zombies dumme, geradezu tumbe Wesen, die nur ihrem Trieb nachgingen, doch der hier war viel gefährlicher gewesen.

„Bist du soweit, Clarissa?“, wollte Harry wissen, der die Tür zum Bad wieder geschlossen hatte, um draußen zu warten.

„Ja, kommt rein.“

Harry hatte den beiden anderen inzwischen erzählt, was passiert war. Trotzdem war es für sie ein schlimmer Anblick, denn sie hatten wohl noch nie einen toten Dämon gesehen.

„Warum hat er Sie angegriffen?“, wollte O’Riley wissen.

„Das weiß ich nicht. kennen Sie den Mann vielleicht?“

Er nickte zunächst nur, schien noch darüber nachdenken zu müssen, was er sagen wollte.

„Das ist, oder das war Glen McShaw. Er ist vor ca. vier Monaten verschwunden. Wir dachten, er wäre ertrunken. Aber er sieht so anders aus, warum ist er so schwarz?“

„Er war ein Zombie, ein lebender Toter.“

„Mein, Gott, in welcher Gefahr haben wir alle geschwebt?“

„Beruhigen Sie sich, Mr. O’Riley, er ist erledigt. Er war auch konkret hinter mir her, denke ich.“

„Ich vermute, er hat sich in deinem Schrank versteckt und dann lautlos angeschlichen“, ergänzte Harry, der dabei auf die offene Schranktür deutete.

„Und ich habe nicht gut genug aufgepasst. Schon ein kleiner Fehler kann tödlich sein.“

„Diesmal haben wir Glück gehabt. Bei uns in den Schränken waren jedenfalls keine Zombies. Fassen Sie doch bitte mit an, Mr. O’Riley, wir bringen den Zombie nach unten, hier kann er nicht bleiben. Wir lassen ihn dann morgen von der Polizei abholen. Ich denke, den Rest der Nacht haben wir Ruhe.“

„Sicher, Sir. Ich habe eine Pritsche, da kann er die Nacht über bleiben.“

Harry und der Wirt trugen den schweren Mann aus dem Zimmer, während ich mit gemischten Gefühlen zurückblieb.

„Versuche noch etwas zu schlafen, Clarissa. Wir haben heute einen kleinen Vorgeschmack erhalten, was uns noch erwartet. Morgen wird es erst richtig ernst, fürchte ich.“

„Du machst mir ja Mut, Tony. Na dann, Gute Nacht.“

---

Dass ich die Nacht doch noch gut schlafen konnte, lag bestimmt nur daran, dass ich völlig fertig war und schon fast im Stehen eingenickt wäre. Verdrängen konnte ich die Bilder aus der Badewanne leider nicht so einfach aus meinem Kopf, denn ich hatte wirklich Glück gehabt.

Das Glück ließ sich erahnen, wenn ich mir meine Beine ansah, wo der harte Griff des Untoten tiefe Abdrücke und Kratzer hinterlassen hatte. Das Anziehen gestaltete sich schwierig, denn jede Berührung der verwundeten Stellen schmerzte. Vorsorglich hatte ich etwas Wundsalbe mitgenommen, die half immerhin ein wenig.

Etwas besser ging es mir erst, als ich das Frühstück sah, denn unser Wirt hatte sich richtig Mühe gegeben und nur für uns ein opulentes Mahl gezaubert. Da war alles, was das Herz begehrte, mehrere Sorten Brot, Croissants, Marmelade, Honig, Schinken, viele Sorten Wurst, dazu Spiegeleier, Rühreier und Sausages. Zu Trinken gab es Kaffee, Tee und zwei verschiedene Säfte, so dass für jeden etwas Passendes dabei war.

Ich hielt mich an einen Pfefferminztee und Orangensaft, ansonsten versuchte ich von allem ein wenig zu probieren. O'Riley sah zufrieden aus, und das konnte er auch sein, denn es schmeckte uns. Als er uns für einige Zeit verließ, nutzten wir die Gelegenheit, uns über den Fall und unser weiteres Vorgehen zu unterhalten.

„Freunde, wir sollten doch noch einmal über die gestrigen Anschläge sprechen. Der erste galt uns allen, der zweite ja nur Clarissa. Haben dich unsere Feinde als gefährlichen Gegner ausgemacht?“, begann Harry.

„Vielleicht war es ja nur Zufall, dass es mich erwischt hat. Immerhin konnte die andere Seite vorher nicht wissen, wer in welches Zimmer zieht, oder? Der Zombie musste schon vorher im Schrank gewesen sein.“

„Ja, wir haben uns ja erst auf dem Flur für die Zimmer entschieden. Aber macht das nicht vielleicht unseren Wirt verdächtig? Er hat ja den Vorschlag gemacht, dass du Zimmer Nr. 6 nimmst, das mit dem Zombie.“

„Möglich, aber ich glaube es nicht. O'Riley war selbst zu überrascht“, warf Tony ein, der den Wirt auf dem Flur getroffen hatte.

„Okay, wir sollten nicht grundlos Leute verdächtigen. Stattdessen sollten wir absprechen, wie wir heute vorgehen. Heute Abend, sobald es dunkel ist, begeben wir uns dorthin, wo es Greg Hawkes erwischt hat.“

„Warum nicht tagsüber?“

„Jeder würde uns sehen können, wir würden wie Zielscheiben herumlaufen. Unsere Gegner wissen zwar, dass wir da sind, aber uns im Dunkeln zu erwischen ist ungleich schwerer. Einige andere Aufgaben sind nämlich noch zu erledigen, die sollten wir zwischen uns aufteilen.“

„Okay, schlag etwas vor.“

„Einer von uns sollte in die Kreisstadt fahren und sich bei der Polizei erkundigen,

vielleicht hat die noch ein paar interessante Infos für uns. Bei der Gelegenheit eventuell auch die Gegend ein wenig erkunden.“

„Das mache ich“, schlug Tony vor.

„Gut. Dann steht noch die Befragung der Einwohner an, ob jemand etwas gesehen oder gehört hat. Vor allem die Fischer sind wichtig, und die Menschen, die als erstes die toten Agenten gefunden haben. Die Namen habe ich.“

„Das ist etwas für mich. Was machst du, Harry?“

„Ich würde gerne mit einem Boot herausfahren und mir die Küste von dort aus ansehen. Vielleicht finde ich einen Anhaltspunkt, wo wir ansetzen könnten.“

„In Ordnung. Wir sollten per Funk in Verbindung bleiben und uns jede Stunde kurz austauschen. So bekommen wir schnell mit, wenn wir wieder angegriffen werden.“

„Ja, und bitte keine Alleingänge. Dafür sind unsere Gegner einfach zu gefährlich.“

Wir konnten uns darauf einigen, anschließend teilten wir uns auf. Harry organisierte sich ein altersschwaches Motorboot, das aber gut genug war, die Küste damit abzufahren. Tony nahm den Rover, um in die etwas mehr als fünf Kilometer entfernte Kreisstadt, eher selbst nur ein größeres Dorf, zu fahren. Und ich beschloss, durch das Dorf zu streichen, und die Bewohner auszufragen.

Die Spurensuche konnte beginnen.

---

Ich kann es vorwegnehmen, es kam nicht viel dabei heraus. Einige Fischer erzählten mir Geschichten von Zombies, von lebenden und umherstreifenden Toten, und einer vom Klabautermann. Doch etwas Wichtiges gesehen hatte leider keiner.

So war ich auch dementsprechend enttäuscht, als wir uns abends wieder in der Kneipe von O'Riley trafen und bei einem Vier-Gänge-Menü über den Tag sprachen.

„Also, der Besuch bei der Polizei brachte gar nichts. Die haben nicht einmal richtig nach Spuren gesucht, als sie gehört haben, wer die Opfer waren. Die dachten wahrscheinlich, der Geheimdienst macht das schon. Eine Hilfe für uns sind die nicht“, begann Tony den Informationsaustausch.

„Ich habe leider auch nichts beizusteuern. Ich bin den halben Tag die Küste rauf und runter gefahren, aber gefunden habe ich nichts. Ich bin sogar ein paar Meter getaucht, aber ohne Anzug und Sauerstoffflasche war mir das zu gefährlich. Aber selbst da konnte ich nichts entdecken.“

„Bei mir auch nicht viel Neues. Ich habe unter anderem mit dem Fischer gesprochen, der das Wrack von Greg Hawkes gefunden hat. Nur eines war interessant. Er meinte, jemand hätte hinter dem toten Agenten in dem Auto gesessen, er hätte zwei verkohlte Leichen gefunden.“

„Aber die Polizei sagte, es wäre nur eine Leiche in dem Wrack gewesen.“

„Also entweder hat der Fischer Gespenster gesehen, oder unsere Gegner haben in der Zwischenzeit Spuren beseitigt. Vielleicht die eines endgültig toten Zombies, der in

dem Wrack verbrannt ist.“

„Möglich, aber so richtig bringt uns das nicht weiter. Fahren wir halt mit unserem ursprünglichen Plan fort, die Suche nach Spuren am Tatort.“

„Dunkel genug ist es ja schon, dann können wir uns jetzt gleich auf den Weg machen.“

Wir beendeten unser Abendessen und zogen uns noch für eine halbe Stunde auf unsere Zimmer zurück. Wir hatten verabredet, möglichst dunkle Kleidung zu tragen, um nicht zu schnell aufzufallen. Etwas komisch kam ich mir dabei schon vor, doch es war besser so, schließlich wollten wir es unseren Feinden so schwer wie möglich machen.

Ohne viel Aufwand verschwanden wir durch den Hinterausgang, vor dem Tony das Auto geparkt hatte. So fiel unser *Ausflug* nicht so sehr auf. Jetzt, gegen 21 Uhr war auch kaum noch jemand unterwegs und wir konnten das Dorf unbehelligt verlassen.

Weit fahren mussten wir nicht, schon nach wenigen Kilometern stellte Tony den Rover ab.

„Ab hier sollten wir laufen“, schlug Harry vor.

„Ist es noch weit?“, wollte ich wissen.

„Nicht mehr so sehr weit, ein knapper Kilometer. Aber zu Fuß werden wir nicht so schnell entdeckt. Sein Funkgerät hat jeder? Gut, hier habt ihr noch eine Taschenlampe und ein Nachtsichtgerät. Clarissa, hast du schon eine Waffe?“

„Nein, ich brauche auch keine.“

„Du kannst dich nicht ohne Schusswaffe in solche Gefahr begeben, das kann ich nicht befürworten.“

„Ich kann mit Pistolen nicht umgehen, ich mag sie auch nicht. Ich habe eine Armbrust in dieser Tasche, das reicht mir.“

Harry war zwar nicht überzeugt, aber er hatte gesehen, was ich konnte, deshalb widersprach er nicht mehr. Er und Tony würden Pistolen dabei haben, da war ich mir sicher. Doch für mich kam das nicht in Frage, ich war kein schießwütiger Rambo, und verließ mich lieber auf andere Stärken.

„Ich gehe voraus, den Wagen lassen wir hier stehen“, schlug Harry vor, aber Tony hatte noch eine Frage.

„Gibt es einen Bezugspunkt, wo wollen wir genau hin?“

„Ich weiß es nicht, aber ich habe die Stelle gefunden, wo der Wagen von Hawkes abgestürzt ist. In der Nähe ist ein Brunnen, da wollte ich hin.“

„Okay, wir folgen dir. Bitte seid vorsichtig, wir müssen jederzeit mit einem Angriff rechnen.“

So schlichen wir durch die Nacht, die durch die Nachtsichtgeräte gar nicht so dunkel war. Es war ungewöhnlich, im Dunkeln so viel zu sehen, doch etwas Auffälliges entdeckten wir zunächst nicht.



Es dauerte nicht lange, und wir hatten die Stelle erreicht, von der Harry gesprochen hatte. Die Spuren waren noch im Boden zu sehen und mich überkam ein komisches Gefühl. Ich wollte nicht so enden, wenn ich den Abhang hinunterblickte und die vielen spitzen Steine sah.

„Wir können wohl davon ausgehen, dass Hawkes ermordet wurde, zumindest hat da jemand nachgeholfen. Aber was könnte Hawkes entdeckt haben?“, warf Tony in die Runde.

„Wenn es eine Fabrik gibt, muss es auch irgendwo Eingänge und Ausgänge geben. Aber sie scheinen sehr gut getarnt zu sein, wenn sie noch niemand entdeckt hat. Vielleicht hat Hawkes eine Spur oder sogar einen Eingang gefunden“, fügte ich hinzu.

„Aber hier ist doch nichts, außer den Klippen und dem Brunnen.“

„Wir können uns ja den Brunnen mal ansehen“, schlug ich vor.

„Okay, sehen wir nach.“

Noch immer war niemand zu sehen, aber ich hatte bereits jetzt das Gefühl beobachtet zu werden.

„Tony, hast du auch das Gefühl, beobachtet zu werden?“

„Ja, seit wir den Wagen verlassen haben. Es kommt mir fast so vor, als wären wir von unsichtbaren Gegnern umzingelt.“

„Vielleicht wieder Unsichtbare?“

„Möglich. Oder jemand ist sehr gut versteckt.“

„Aber es gibt doch nichts hier, wo sich jemand verstecken könnte.“

„Vielleicht eine Kamera?“

„Aber die würde man doch auch entdecken, oder nicht?“

„Hmmm, moderne Kameras sind so klein, die findet man nur mit viel Glück, wenn sie geschickt angebracht und getarnt sind.“

„Wir sollten den Brunnen genau untersuchen, sonst gibt es hier kaum Möglichkeiten, eine Kamera anzubringen.“

„Ja, machen wir. Harry ist schon da. Na, hast du was gefunden?“

„Nein, bisher nicht, von hier aus sieht alles ganz normal aus. Es ist sogar Wasser im Brunnen.“

„Wir haben vermutet, dass irgendwo am Brunnen eine Kamera angebracht sein könnte.“

„Kann schon sein, lasst uns suchen, mit den Nachtsichtgeräten finden wir sie vielleicht.“

Es war wie eine Puzzlearbeit, mit Blicken und Ertasten den Brunnen zu untersuchen. Meine Begleiter blieben erfolglos, und ich wollte mich auch gerade frustriert abwenden, als ich etwas entdeckte. Ich fasste hin und wurde tatsächlich fündig. Mein leiser Pfiff alarmierte meine beiden Freunde.

„Was ist, Clarissa?“

„Seht hier, dieser Stein ist beweglich. Mir war aufgefallen, dass an ihm nicht so viel Unkraut hing. Und hinter ihm befindet sich ein Fach.“

„Vorsicht, das könnte auch eine Falle sein. Ich habe Handschuhe an, lass mich mal ran.“

Ich überließ Harry meinen Fund, der das Fach ertastete. Er schien etwas gefunden zu haben, tastete noch einen Augenblick, dann riss er daran.

Tatsächlich, eine Kamera kam zum Vorschein. Sie war klein, aber beweglich. Ein super kleines rotes Licht zeigte an, dass sie lief.

„Spätestens jetzt wissen unsere Gegner, dass wir hier sind. Wir sind im Fernsehen bei ihnen zu sehen.“

„Egal, wir müssen unseren Auftrag ausführen. Dann wissen sie eben Bescheid.“

„Augenblick, wenn hier am Brunnen eine Kamera angebracht ist, mit einer so raffinierten Technik, dann muss es genau hier etwas zu schützen geben. Ich würde vermuten, der Einstieg müsste hier irgendwo sein, ganz in der Nähe.“

„Gut, lasst uns suchen.“

Wir untersuchen den Brunnen auch von innen, aber wir fanden nichts.

„Vielleicht sollte ich mal nach unten klettern“, schlug ich vor.

„Hmmm, wäre eine Idee. Vielleicht gibt es ja im Brunnen eine Tür oder einen Mechanismus. Hier oben ist jedenfalls nichts.“

„Wir sollten dich sichern, Clarissa, falls die Sprossen dich nicht halten. Wir haben ein Seil im Auto.“

„Ist nicht nötig, glaube ich. Hier hat jemand ganz neue Sprossen angebracht, die halten einiges aus. Ich versuche es mal.“

Mein Nachtsichtgerät hatte ich abgelegt, denn es hätte mich beim Klettern zu sehr behindert. Dafür gab mir Harry mit seiner Taschenlampe etwas Licht, so dass ich immer die richtigen Sprossen erwischte. Sie waren wirklich ganz neu, die würden mich problemlos aushalten.

Langsam tastete ich mich nach unten, weit war es ja nicht. Zwei Meter befand ich mich noch über dem Wasserspiegel, als ich etwas sah. Die Wand links von mir sah wie der Rest hier unten aus, aber etwas war trotzdem anders. Sie wirkte neuer. Hier gab es noch kein Unkraut in den Ritzen, und das war nicht normal.

„Hier ist eine Tür, sie sieht aus wie der Rest, aber sie ist neu. Wartet, ich fühle mal. Hey, das ist irgendein Kunststoff, das ist kein Stein. Eine fantastische Tarnung.“

„Sei bitte vorsichtig.“

„Klar, ich versuche mal, die Tür zu öffnen.“

Ich drückte gegen die Tür aus Kunststoff, aber sie bewegte sich nicht. Mit den Fingern tastete ich nach einem Mechanismus, der sie öffnete, aber da war nichts. Dann versuchte ich es mit Gewalt und schlug gegen den Kunststoff. Aber ich erzielte keinen Erfolg damit, die getarnte Tür öffnete sich nicht.

„Es geht nicht, sie bewegt sich nicht. Sie ist für einen Menschen auch ziemlich klein. Ich glaube, das ist eher ein Notausstieg.“

„Oder ein Belüftungsschacht?“

„Ja, das könnte auch sein. Wahrscheinlich lässt sich das Tor nur von innen öffnen.“

„Okay, Clarissa, komm wieder hoch. Wir brechen den Einsatz für heute ab und kommen mit Verstärkung zurück, dann sprengen wir das Tor einfach weg.“

Ich wollte gerade antworten, als Tony plötzlich etwas rief.

„Vorsicht, Harry, hinter dir.“

---

Während ich unten im Brunnen war, hatte Harry mir mit der Taschenlampe geleuchtet, während Tony die Umgebung beobachtet hatte. Aber natürlich war er auch neugierig gewesen und hatte seine Aufgabe für ein paar Sekunden vernachlässigt.

Die paar Sekunden rächten sich nun, denn wie aus dem Nichts waren zwei Zombies aufgetaucht. Der eine wollte Harry an den Kragen, der noch gar nichts davon bemerkt hatte, während Tony von dem Zweiten attackiert wurde.

Seinem Kollegen konnte er nicht mehr helfen, er musste sich erst um seinen Angreifer kümmern, der wieder für einen Zombie sehr schnell war. Die Arme hielt er ausgestreckt, um nach dem Hals seines Opfers zu greifen, von uns wusste der Agent, wie gefährlich es war, ihnen zu nahe zu kommen. Aber Tony war schnell, riss seine Waffe heraus und feuerte.

Zwei Schüsse verließen den Lauf und beide trafen den Zombie in die Brust. Der stoppte kurz, der Aufprall schüttelte das Wesen durch, aber es fiel nicht. Nein, stattdessen lief es einfach weiter, als wäre nichts geschehen.

Harry hatte es derweil nicht mehr geschafft, die Waffe rechtzeitig zu ziehen, der Zombie war direkt von hinten über ihn gekommen. Aber der Amerikaner hatte sich unter dem Würgegriff wegdrehen können und dem Angreifer sofort die rechte Faust in den Magen gerammt. Aber der Treffer blieb ohne Wirkung. Harry kannte das schon, aber er wusste nicht mehr, was er machen sollte, um die Gegner zu beeindrucken.

Wieder griff der Zombie zu, aber Harry duckte sich weg. Doch das konnte nicht mehr lange gut gehen. Wieder kam ein Angriff, diesmal duckte sich Harry ganz tief und nutzte den Schwung seines Angreifers, um ihn über sich hinüber zu werfen.

Ein paar Augenblicke hatte der Topagent Luft, die musste er nutzen. Blitzschnell zog er seine Waffe und schoss, als der Zombie gerade aufstehen wollte. Die Kugeln trafen den Zombie am Hals und an der Schulter, aber mehr passierte nicht.

„Verdammt, Clarissa, die Kugeln richten nichts aus“, rief er mir zu, als ich gerade aus dem Brunnen geklettert kam.

Ich sah, wie schwer die beiden Agenten zu kämpfen hatten. Das war aber nicht alles, denn ein weiterer Zombie kam näher und lief ebenfalls auf Tony zu. Ich musste mich beeilen, denn nur ich wusste, wie Zombies zu bekämpfen waren.

„Schießt auf die Köpfe, das tötet Zombies“, schrie ich ihnen zu, während ich auf Tony zulief, der von seinen beiden Angreifern stark unter Druck geriet.

Harry hatte mich jedenfalls gehört, er legte sofort wieder an, diesmal auf den Kopf des Untoten. Wieder feuerte er zwei Mal, und beide Kugeln trafen voll. Der Aufprall war gut zu hören, es klang, als würde erst eine weiche Masse durchschlagen, dann ein Geräusch, wie ein Aufschlag auf Metall.

Pike war verwirrt, aber sein Ziel hatte er erreicht. Der Zombie zuckte noch einmal, als hätte er einen Stromschlag erhalten, dann fiel er in sich zusammen. Nun war er endgültig erledigt, man konnte diese Untoten also vernichten.

Leider hatte Tony mehr Probleme, denn die Zombies hatten ihn eingekreist. Er versuchte noch die Waffe hoch zu reißen, um sich seine Gegner damit ein wenig vom Hals zu halten. Doch der eine Zombie vor ihm schlug sie dem Agenten aus der Hand. Gleichzeitig packte ihn der zweite von hinten, es wurde eng für Tony Martin.

Dies war der Zeitpunkt, als ich endlich heran war. Eine kleine Weihwasserphiole hatte ich mir in die Jackentasche gesteckt und nun herausgeholt, sie war eine starke Waffe gegen Untote. Öffnen konnte ich sie nicht mehr, so warf ich sie mit voller Kraft auf den zweiten Untoten. Und ich traf ihn am Hinterkopf, wo das zerbrechliche Gefäß sich in viele kleine Stücke aufteilte, aber dabei noch seinen Inhalt über sein Ziel verteilte.

Einen Schrei hörten wir nicht, aber aus den Augenwinkeln sah ich noch, wie der Untote zu Boden fiel. Aber Tony war noch nicht gerettet, der andere Zombie hatte ihn inzwischen gepackt und zu Boden geworfen. Er lag auf dem Agenten, der sich verzweifelt wehrte, aber gegen die übermenschlichen Kräfte des Dämons nicht ankam.

Weihwasser hatte ich keines mehr, aber ich hatte meinen Ring, der sich im Kampf gegen diese Zombieplage schon bewährt hatte. Daher drückte ich ihn dem Untoten von oben in den Nacken.

Es war die richtige Aktion gewesen, auch der dritte Zombie verging, so wie ich es schon die letzte Nacht erlebt hatte. Kurz musste ich verschnaufen, aber ich sah mich gleichzeitig um, denn ich rechnete mit weiteren Gegnern. Ohne Nachtsichtgerät sah ich zwar nicht viel, aber in unserer unmittelbaren Nähe befanden sich keine Untoten mehr.

„Alles OK, Tony?“, fragte ich meinen Kollegen.

„Ja, unglaublich, was der für eine Kraft hatte. Wie hast du ihn erledigt?“

„Den ersten mit Weihwasser, den anderen mit meinem Ring.“

„Danke, du bist echt super.“

„Das kann ich auch nur bestätigen“, hörten wir Harry sagen, der auf uns zukam.

„Hast du mal nachgesehen, ob noch andere Zombies in der Nähe sind?“, wollte ich wissen, denn er trug sein Nachtsichtgerät noch.

„Alles clean, keine weiteren Angreifer in Sicht. Sind das wirklich Zombies, Clarissa? Ich habe da so meine Zweifel.“

„Nun, ich auch so ein wenig. Sie sind nicht normal, denn eigentlich sind Zombie dumme und langsame Gestalten, nicht so gefährlich wie diese hier.“

„Hast du mitbekommen, was mit dem passiert ist, den ich erschossen habe?“

„Nein, ich musste Tony helfen.“

„Dann wirf doch mal einen Blick auf ihn, auf seinen Hinterkopf.“

Ich tat ihm den Gefallen und erschrak. Äußerlich sah der Zombie normal aus, aber das war er nicht. Durch den Aufprall der Kugel hatte sich sein Schädel teilweise geöffnet und ich konnte die Metallplatte sehen, die seinen Kopf und sein Innenleben schützte. Und das war kein Gehirn, sondern eine Platine mit Computerchips.

---

„Denkst du das gleiche wie ich?“, wollte Harry wissen.

„Ein Roboter, so sieht es aus. Aber Magie ist auch im Spiel, denn sowohl Weihwasser als auch mein Ring töten diese Wesen. Normalen Roboter könnten sie nichts anhaben.“

„Von Magie habe ich keine Ahnung, aber wer kann solche Roboter bauen? Und das wahrscheinlich noch aus Leichen, du hast ja selbst gehört, was O’Riley über den Tod gestern Nacht erzählt hat.“

„Keine Ahnung, aber der Verantwortlich muss große Fähigkeiten haben. Hier sind Magie und Technik eine gefährliche Verbindung eingegangen. Wenn ich mir eine Armee von diesen Monstern vorstelle, furchtbar, die könnte so schnell niemand aufhalten.“

„Wir müssen sofort unser Hauptquartier verständigen.“

„Habe ich schon versucht, ich komme nicht durch“, antwortete Tony, der inzwischen zu uns gekommen war.

„Was heißt das?“

„Da ist ein Störsignal, ich höre nur ein Rauschen. Hört selbst!“

„Wartet, ich versuche es mit dem Handy. Ich rufe Maxwell direkt an, ich habe schließlich auch eine Handynummer von ihm.“

Aber daraus wurde nichts, ich hatte keine Netzverbindung. Zwar kannte ich das schon aus dem Tunnel der Ghouls, aber hier an der Erdoberfläche war das ungewöhnlich.“

„Verdammt, kann das sein? Ich habe kein Netz.“

„Hier draußen abseits der größeren Städte nicht unmöglich. Aber draußen finde ich es nicht normal. Ich denke, es gibt einen Störsender, der unsere Kommunikation unterbindet.“

„Dann müssen wir schnellstens hier weg und Hilfe anfordern.“

„Ja, wir gehen zum Auto. Ich würde gerne noch wissen, wo diese Zombies so plötzlich herkamen. Sie waren urplötzlich da, als hätte sie der Boden ausgespuckt“, sagte Harry, der sichtlich verwirrt war.

„Komm mit, ich zeige es dir. Es war hier irgendwo, von einer Sekunde zur nächsten waren sie da.“

Das war das Stichwort, denn wir waren Tony gefolgt. Ich hatte ein komisches Gefühl, dass mich warnen wollte, es aber nicht schaffte. Wir gingen weiter, und ich sah Tony an, dass wir an der richtigen Stelle waren. Hier mussten die Zombies aufgetaucht sein, doch wo kamen sie her?

Und dann kam und die Erleuchtung, doch einen Augenblick zu spät. Denn in dieser Sekunde öffnete sich unter uns die Erde. Eine Falltür, dachte ich noch, als wir in die Tiefe gerissen wurden.

---

**E n d e des ersten Teils**

---

---

## VORSCHAU

---

### **Clarissa Hyde Nr. 47 - „Im Labor der Roboterzombies“**

Wir hatten entdeckt, dass es nicht nur ein geheimes Labor der Terroristen im hohen Norden Schottlands geben musste, wir waren gerade hineingestolpert. Dabei wussten wir nicht, was dort produziert wurde, doch wir ahnten es.

Hier waren der Terrorismus, modernste Technik und die schwarze Magie eine unheilvolle Symbiose eingegangen, denn wir befanden uns im Labor der Roboterzombies.

---

## GLOSSAR

---

1. Siehe Clarissa Hyde Nr. 45 – „Alleine auf dem Friedhof der Ghouls“ ↔
2. Siehe Clarissa Hyde Nr. 35 – „Unsichtbare Killerkommandos“ ↔
3. Siehe Clarissa Hyde Nr. 27 – „Gefangen im Zombie-Sumpf“ ↔
4. Siehe Clarissa Hyde Nr. 19 – „Ich muss das Böse schützen“ ↔



---

## IMPRESSUM

---

**Titel**

Die Küste der Zombiewachen

**Serie**

Clarissa Hyde Folge 46

**Autor**

Thorsten Roth, 2018